

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 2 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 551. Redaktions-Telephon No. 52.

Mittwoch, den 26. November.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Die Lage der deutschen Arbeit.

Seit einiger Zeit ist es bei uns zu einer stehenden Medensart geworden, daß der Höhepunkt der geschäftlichen Krise überwunden sei. Wenn Worte Thatfachen bedeuteten, dann müßten wir längst wieder mit Anspannung aller Kräfte arbeiten. Selten hat man so stark auf Besserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse gehofft, wie im letzten Jahre, selten wurde man so gründlich enttäuscht. Auch heute finden sich in den beteiligten Kreisen noch starke Hoffen.

Es ist jedoch trotz all jener Hoffnungen eine nüchterne Thatfache, daß die Verhältnisse in manchen großen deutschen Industriezweigen so übel sind, daß sie kaum noch schlechter werden können. Aber selbst das ist noch zu günstig geurteilt. Sie können wirklich noch sehr viel schlechter werden, wenn die geschäftliche Krise sich auch auf die Vereinigten Staaten ausdehnt, wenn dort der Zusammenbruch eintritt, den man ohne große Prophezeiungen voraussetzen kann. In allen bedeutenden Zweigen der Eisenindustrie ist der Bedarf des Inlandes noch immer so gering, daß man gezwungen ist, in umfangreicher Weise Aufträge im Auslande zu suchen. Im Jahre 1900 hatten wir in Deutschland auf den Kopf der Bevölkerung einen Eisenverbrauch von 131,7 Kilogramm, derselbe ging im vorigen Jahre auf 89,2 Kilogramm zurück, und er wird auch nach sachverständiger Schätzung in diesem Jahre kaum 66,6 Kilogramm erreichen. Nur der große Bedarf in den Vereinigten Staaten giebt seit geraumer Zeit der deutschen Eisenindustrie die Möglichkeit, den Betrieb im Allgemeinen aufrecht zu erhalten und große Arbeiterentlassungen zu vermeiden. Die bei dieser Ausfuhr erzielten Preise sind jedoch so niedrig, daß sie vielfach nicht hinreichen, die Selbstkosten zu decken. Besonders in den letzten Wochen sind manche rheinländisch-westfälischen Werke auf dem Weltmarkt weiter mit den Preisen heruntergegangen, da sie befürchteten, Amerika werde schon in nächster Zeit weniger aufnahmefähig sein. Diese Preisermäßigungen für unsere Ausfuhrwaare wirken, wie schon oft betont ist, natürlich sehr übel auf manche unserer heimischen Erwerbszweige zurück, die durch Kartellvereinbarungen gezwungen werden, die Rohstoffe theurer zu bezahlen als die ausländische Konkurrenz. So wird gerade jetzt wieder lebhaft darüber geklagt, daß die großen deutschen Stahlwerke Halbzeug so billig ausführen, daß der ausländische Wettbewerb den deutschen Fertigfabrikanten nicht nur den Auslandsmarkt stark einschränkt, sondern diesen Waaren selbst auf dem deutschen Markt

eine fühlbare Konkurrenz bereitet. In manchen der von dieser betroffenen Erwerbszweigen ist eine Besserung überhaupt nur möglich, wenn die Verschleuderung der Halbfabrikate an die ausländischen Wettbewerber aufhört. Natürlich sind das gänzlich ungesunde wirtschaftliche Zustände, aber sie sind die unmittelbare Folge der planlos gesteigerten Produktionsfähigkeit der deutschen Industrie, die weit über die Konsumtionskraft hinausging.

Wie gewaltig die amerikanischen Bestellungen den deutschen Arbeitsmarkt beeinflussten, geht daraus hervor, daß allein ein Londoner Vertreter amerikanischer Unternehmer seit Februar 300,000 Tonnen Stahlblechen in Deutschland bestellte und für das kommende Jahr Aufträge in Höhe von 1,000,000 Tonnen in Aussicht gab. Wenn der geschäftliche Aufschwung drüben andauert, werden diese Versprechungen allerdings nicht nur leere Reden sein; tritt aber der Rückschlag ein, so wird man in Deutschland schwerlich eine Tonne neuer Bestellungen von dort erhalten! Die Lage der deutschen Eisenindustrie ist unter diesen Umständen eine durchaus ungewisse. Die Bestellungen der deutschen Bahnen sind gegenwärtig zu gering, um bei der gewaltigen Leistungsfähigkeit unserer Eisenindustrie an dieser Lage viel zu ändern. Und trotzdem man mit allen Mitteln vom Auslande Aufträge heranzuziehen versucht, sind Arbeiterentlassungen nicht einmal selten. Sie werden nicht massenhaft vorgenommen, aber sie lassen sich auch nicht vermeiden, ebenso wenig wie immer weitere Lohnherabsetzungen.

Nicht unerfreulich sind im Allgemeinen auch noch gegenwärtig die Verhältnisse der Maschinenbauanstalten. Manche große Werke, die über besondere Patente verfügen, haben für diese Zweige ihrer Erzeugung allerdings leicht zu thun, im Uebrigen müssen aber auch sie heute unendliche Mühe aufwenden, um Aufträge zu erlangen. Am besten scheinen noch jene Anstalten beschaffen zu sein, die für einzelne gutgehende Zweige der Textilindustrie die Maschinen herstellen, auch in landwirtschaftlichen Maschinen geht das Geschäft nicht schlecht, dagegen sind die Fabriken für Werkzeugmaschinen und Dampfmaschinen recht ungenügend beschäftigt. Die Arbeitslöhne sind äußerlich beiseite, aber zahlreiche Arbeiter dieser Industrieen würden heute froh sein, wenn sie selbst bei diesen herabgesetzten Löhnen Beschäftigung erhalten könnten.

Etwas besser sind die Zustände in den Vergarbereien. Hier haben die großen Vergarbererstreiks in den Vereinigten Staaten und in Frankreich eine plötzliche Belebung zur Folge gehabt. Der Verbrauch an Industrieleihen geht auf dem heimischen Markt noch immer zurück, dagegen ist die Ausfuhr nach Frankreich, Belgien, Holland und anderen Ländern ganz erheblich gestiegen. So ist in Folge des Streiks der französischen Vergarber allein die Ausfuhr von Koks aus dem Ruhrbezirk im Oktober

um 136,000 Tonnen größer als im gleichen Monat des Vorjahres gewesen. Die Kohlen- und Kokspreise sind in Deutschland durch die günstige Einwirkung jener Streiks so ziemlich geräumt. Unsere Arbeiter haben den Vorteil, daß sich in letzter Zeit die Zahl der Feierschichten überall ganz erheblich verringerte und Entlassungen wohl nur ganz ausnahmsweise vorgenommen sind. Dagegen haben einflussreiche Vergarwerksgesellschaften in der letzten Zeit erörtert, wie es möglich sei, den Arbeitslohn des Vergarmanns in ein leiseres Verhältnis zum Kohlenpreise zu bringen. Nach den angeführten Berechnungen soll in dem Selbstkostenpreis von 7,61 Mark für die Tonne der Koks einer großen Vergarwerksgesellschaft über 5 Mark Arbeitslohn enthalten sein. Man betont nun, daß unter diesen Umständen einer Ermäßigung der Kohlenpreise eigentlich eine Herabsetzung der Arbeiterlöhne sofort folgen müsse. Dazu wäre eine Zeit der Lebensmittelvertheuerung allerdings sehr übel gewählt. Weit eher könnte man sich damit einverstanden erklären, wenn das Kohlen- und Koks-syndikat jene Ausfuhrvergütungen, die es an die Eisenindustrie zahlt und damit zu der Verschleuderung deutschen Arbeit im Auslande beiträgt, streichen wollte. Die preussische Vergarwerkverwaltung soll ihren Betrieb jetzt derart geregelt haben, daß in absehbarer Zeit weder Lohnherabsetzungen noch Arbeiterentlassungen zu erwarten sind.

Die elektrische Industrie ist gegenwärtig etwas besser beschäftigt, aber man darf nicht etwa hoffen, daß die Befundung so bald zu erwarten ist. Diese Industrie hat sich mit einer Maßlosigkeit auf den unsicheren Boden der Spekulation begeben, daß sie die Folgen noch auf Jahre hinaus empfinden wird. Die Zukunft ist der elektrischen Industrie sicher, ihre Bedeutung für das moderne Leben wird sich noch erheblich steigern, aber die Sünden der planlosen Spekulation müssen überwunden werden, ehe die Arbeit wieder reichliche Frucht bringt.

Eine außerordentliche Verschiedenheit macht sich in der Beschäftigung der Textilindustrie bemerkbar. Doch ist ihre Lage im Allgemeinen günstiger als jene der Eisenindustrie und der Maschinenbauanstalten. Die meisten Baumwollwebereien haben auf Monate hinaus zu thun, allein die Garnpreise sollen so unzulänglich sein, daß manche Spinnereien mit Verlust arbeiten müßten. Die Baumwollwebereien sind fast überall ausreichend beschäftigt. Einzelne Webereien sind bis zur Mitte des nächsten Jahres unter Auftrag, und die Nachfrage ist für manche Waaren fortlaufend erheblich größer als das Angebot. In den Wollspinnereien und Wollwebereien liegen die Verhältnisse im Allgemeinen nicht so günstig, doch ist die Beschäftigung eine gleichmäßige. Viel erörtert wurden in den letzten Wochen die in manchen Webereizweigen gezahlten geringen Löhne. In der bekannten sachlichen

Fenilleton.

Nach Brasilien.

Reisebriefe von Tanera.

4. Nach Curitiba im Staate Paraná.

Wegen der Hitze und der Fiebergefahr war es noch nicht angezeigt, schon jetzt mit den Vorträgen, welche den Hauptzweck meiner brasilianischen Reise bildeten, in Rio zu beginnen. Man hat mich, bis im Juni zu warten. Daher erkundigte ich mich nach dem nächsten Dampfer, der nach einem der Südstaaten ging, und fuhr schon am 18. Mai mit der „Itapetava“ der Companhia Nacional de Navegação Costeira nach Paranaguá, um die schönste brasilianische Eisenbahn und ferner die Stadt kennen zu lernen, in welcher das deutsche Element die maßgebende Rolle spielt, nämlich Curitiba im Innern von Paraná. — „Wär' ich geblieben doch auf meiner „Halle“. So sagte es mir in Abänderung des schönen deutschen Liedes bald durch den Kopf. In Brasilien ist fremden Dampfern die Röhrendampfschiffahrt verboten, um nicht den Wettbewerb der brasilianischen unmöglich zu machen. Man muß also einen der letzteren nehmen. Sie sind aber schaurig. Mein kleiner Rosten „Itapetava“ von vielleicht 800 Registertons lehrte mich rasch all den Schmutz, den Gestank, die Unordnung und die schlechteste Fahrerei kennen, vor denen mich die Herren in Rio schon gewarnt hatten. Die Kabinen gingen noch an. Aber darin war Alles vollgepfropft, auf dem Korridor lagen die Koffer und Kisten und Kinder umher, wurden sämtlich vom Augenblick an, wo wir in den Ocean eintraten, fortwährend seefrank, und fast Niemand von dieser Gesellschaft raffte sich auf, bei Krankheitsausbrüchen zur Seite zu gehen. Es war ekelhaft im höchsten Maße. Ich legte mich die zwei Tage, welche die Fahrt nach Paranaguá dauerte, in meiner Gänge mit Deck, als nur mitgebrachte Cafés und betrat die untere Schmutzhöhle mit keinem Fuß. Freilich durchdrückte mich einmal Nachts der Regen, und der Sturm war nicht gerade angenehm. Aber ein alter Soldat hält einen tüchtigen Puff aus. Es hat mir nichts geschadet. — Die Ausfahrt aus der Bay von Rio war wieder großartig schön. Es ist und bleibt ein unvergleichlich herrliches Landschaftsbild, am Abend ebenso wie bei heller Beleuchtung.

Zwei Tage später. Auch die Bay von Paranaguá ist schön und interessant. Wegen des niedrigen Wasserstandes mußte selbst der kleine Schmutzkanal „Itapetava“ weit von der Stadt abbleiben. Ein Ruderboot brachte mich an Land.

Es giebt einige Hotels in dieser rein brasilianischen, nur 6000 Einwohner zählenden Hafenstadt, aber was für welche. Der Besitzer des besten, des Hotels „Tristão“, ist ein freigelassener Negerknecht, die gesamte Bedienung sind Neger, die Zimmer, die Möbel, Alles ist Schmutz — nein, das reicht nicht —, es sind Drecksrequisiten, die Wäsche Schmutzlappen, das Essen ein Wischmasch von Zwiebeln, Pilzen und anderen Gegenständen. Da es täglich nur einen Zug nach Curitiba giebt, der heutige aber fort war, mußte ich hier übernachten. Aber es ging noch ziemlich gut. Man gab mir ein Zimmer in einem unbewohnten Nebenhause, und das war annehmbar. Natürlich ein breithartes Bett, eine unverfälschbare Duschtür und liberaler Schmutz. Da regte es sich im Hof. Ich sah hinaus. Nasgeier suchten nach Nahrung. Alles dies wäre noch angegangen. Aber die Mücken in der Nacht! Ich habe kaum geschlafen. Ob Hotel Tristão! Paranaguá hat gerade, ob Straßen, riecht entsetzlich nach Fellen, getrockneten Fischen und anderen Handelsartikeln, besitzt keine Wasserleitung, keine Kanalisation, kein modernes Erfordernis, aber viele, stolz einhergehende Negerinnen, viele Geier, einige Palmen und eine sehr malerische, ja, theilweise großartige Gebirgsumgebung.

Am anderen Tage, Mittags 1 Uhr, ging der Zug ab. Die Bahn nach Curitiba ist eine der kühnsten, romanistischsten und lohnendsten der Erde. Da sind Stellen längs von Felswänden wie bei der Himalayabahn von Silliguri nach Darjeeling, viele Strecken erinnern an die Gotthard-, ja an die Arth-Goldau-Rigi-Bahn, obwohl die tiefste keine Zahnradbahn ist. Die größte Steigung beträgt 8 pCt. und die ganze Erhebung 915 Meter. Zunächst führt die Linie durch die sumpfige Landschaft von Paranaguá und Morretes. Da lernte ich die ersten Anstrebungen europäischer Kolonisten kennen, so Col. Alexander und andere. Aus dem endlosen Urwald sind kleine Strecken ausgehauen. Da pflanzt der Kolonist an, was er zum Leben braucht. Es wächst Alles vorzüglich, und ein jeder fleißige Mensch findet als Landbauer in diesem geeigneten Klima und in diesem Land mit so vor-

züglichem Boden leicht seinen Unterhalt. Ich komme darauf später eingehender zurück. Die meisten Kolonisten sind hier Italiener, Polen und einzelne Tiroler. Unserer Deutschen leben etwas südlicher im Staate Santa Catharina, d. h. in Joinville und Blumenau. In unübersehbarer Ausdehnung erstreckt sich der tropische Buschwald. Er erinnert in diesen Küstengebieten in Nichts an die Niesenwälder des Himalaya oder Javas und Ceylons. Hier ist vorherrschend der niedere, kleine Mangobaum, dessen Frucht vorzüglich schmeckt, und dessen Rinde und Holz in Gerbereien verbraucht wird. Diese Bäume sind aber über und über, je höher im Gebirge, desto mehr, mit Orchideen, Bromeliaceen und Schmaragern aller Art bedeckt und von Planen oft ganz umstrickt. Darum werden sie nicht hoch, daher ist die Art dieses tropischen Waldes Buschwald. Die Planen (Ficus, Eiken, Eiben etc.) erwürgen Alles.

Den Untergrund bedecken Farren, Zwergpalmen, Blattschlangen, Iridien, Blumenreife, Gräser, ein wirres Durcheinander. Von dem kleinen Ort Morretes an beginnt die Steigung der Bahn, und es eröffnet sich dem Reisenden eine Unmenge mehr oder minder prächtiger Aussichten. So weit das Auge reicht, in allen Thälern, auf den höchsten Bergen dehnt sich überall der Buschwald aus, ein dichter, grüner Sammetteppich, von dem das ganze Land bedeckt ist.

Auch die Bahn selbst bietet eine unerwartete Masse interessanter Anstrebungen. Zierliche Eisenbrücken wechseln mit Tunneln und Gallerieen wie am Semmering, mit Schleifen und Kehren wie bei der Brenner- und Gotthardbahn, mit Einschnitten etc. Es geht über tiefe Schluchten, an Wänden entlang, und das immer im Buschwald. Nun reicht der Blick über die Serra da Graçiosa und die jachige Serra da Virgem Maria, dann über die Steinfälle der Serra da Prata und zuletzt zwischen beiden hindurch über die soeben durchfahrene Niederung von Morretes, Antonina und an der Bay von Paranaguá bis zum Ocean. Immer höher steigt und die leuchtende Maschine hinauf. Nun treten die ersten brasilianischen Pinien auf. Eigenartige Bäume, die wie mit Quasten oder Wäskeln versehene Schirme erscheinen. Dazwischen kommen Araukarien, und immer zahlreicher strebt das so interessante Laguarda-Rohr in eleganten Bögen in die Höhe. Die saftigsten Büschel an seinen schlanken Stämmen sind ein Federbüschel für Pferde.

Weberstadt Meerane ist wegen dieser gedrückten Löhne bekanntlich gegenwärtig ein allgemeiner Streik der Fabrikarbeiter ausgebrochen, dessen Ende noch nicht abzusehen ist. Die Unternehmer weigern sich, eine Lohnerhöhung einzutreten zu lassen, und sie behaupten, mit den Löhnen bereits bis zur äußersten Grenze gegangen zu sein; sie wollen sich daher auch nicht auf Vergleichsverhandlungen einlassen. Die zu einem Ausgleich bereiteten streikenden Weber betonen dagegen, die Löhne seien vielfach geringer als in anderen Bezirken, wo die gleiche Waare gearbeitet werde, und eine Erhöhung sei sehr wohl möglich. Jedenfalls ist es eine Tatsache, daß die Mehrzahl der sächsischen Weber sich mit einer Bezahlung ihrer Arbeit begnügen muß, die selbst in Zeiten niedriger Nahrungsmittelpreise nur eine sehr kärgliche Lebenshaltung ermöglicht. In bürgerlichen Kreisen sympathisiert man daher mit den streikenden Fabrikarbeitern. Man ist erstaunt über deren geringen Verdienst, würde sich aber noch mehr wundern, wenn man sich einmal das Einkommen vieler Hausweber betrachten wollte. Die meisten Wohlhabenden wissen gar nicht, wie schwer es manchem fleißigen Arbeiter heute wird, seinen Hunger auch nur mit Brod und Kartoffeln zu stillen. Für viele dieser Arbeiter ist es in der That gleichbedeutend mit der weiteren Beschränkung einer schon heute unzulänglichen Ernährung, wenn sie für ein Brod auch nur einige Pfennige mehr bezahlen sollen. Was für den Wohlhabenden eine Kleinigkeit ist, kann für den Armen geradezu ein Unglück sein.

Auch in anderen deutschen Erwerbszweigen giebt es bekanntlich derartig gering bezahlte Arbeiter. So z. B. in der erzgebirgischen Porzellanindustrie, während in dortigen Wirtschaftszweigen sich die Verhältnisse durch den Uebergang der Hausindustrie zur Fabrikindustrie so gebessert haben, daß die früheren oft geringen Löhne nur in ganz schlechten Zeiten noch vorkommen. Gegenwärtig ist die gesamte Wirterschaft ebenso wie die Spitzenindustrie ausgezeichnet beschäftigt. Namentlich die Vereinigten Staaten und England kaufen stark, doch auch der deutsche Markt zeigt einen lebhaften Begehr.

Günstigeres läßt sich auch vom Baugewerbe berichten. Zwar war die Beschäftigung nicht so ausgedehnt wie in den Jahren der fruchtbarsten Bau- und Häuserpekulation, aber sie ist doch besser geworden, und die Verhältnisse scheinen langsam zu sich zu erholen. Allerdings gab es auch in der letzten Zeit zahlreiche beschäftigungslose Bauarbeiter. In den Jahren ungezügelter Baukunst und hoher Arbeiterlöhne hat ein so starker Andrang nach diesen Erwerbszweigen stattgefunden, daß in Krisenzeiten natürlich besonders viele überflüssige Kräfte vorhanden sind. Im Zusammenhang mit der besseren Bauwirtschaft ist auch die Beschäftigung der Holzschnitzwerke eine glücklichere geworden, ebenso haben die Möbelindustrie und einzelne Zweige der Glasindustrie seit einiger Zeit mehr Arbeit.

Friedrich Krupp †.

Aus Essen wird der „Tägl. Rundsch.“ vom Sonntag u. A. Folgendes geschrieben:

Wie ein Wettersturm aus heiterem Himmel verfiel Samstag Nachmittag die Nachricht vom plötzlichen Tode Krupps die ganze Stadt in ungeheure Aufregung. Auf den Straßen hastete man durcheinander, in den Wirtschaften, in den Familien besprach man das für die Zukunft Essens einschneidende Ereignis. Menschengruppen drängten sich an den Schaufenstern der Zeitungen — und doch gab es auf die laute Frage: wie das unglücklich gekommen, wie es zusammenhänge mit den „Vorwärts“-Verdächtigungen, was aus der Fabrik des ohne männliche Erben gestorbenen Kanonenkönigs werde, keine Antwort. An den Schaufenstern las man nur: Geheimrat Krupp ist heute Nachmittag nach 3 Uhr gestorben. Auch auf dem Werke hatte man weder heute noch gestern das Geringste

über eine Krankheit oder auch nur Unpäßlichkeit Krupps gehört. Es war selbstverständlich, daß sofort Muthmaßungen aller Art aufstiegen. Jeder wußte, Krupp ist — für einen Kanonenkönig gewiß selbst — ein sehr empfindsamer, weicher, sich vor der Öffentlichkeit gesellschaftlich zurückziehender Herr. Daß auf einen solchen jede öffentliche Kritik schmerzhaften Charakter, der sich verantwortlich neben die Hochheiligen dieser Erde gestellt sieht, die unerhörte „Vorwärts“-Verdächtigung auf das Entsetzliche wirken mußte, war für Jedermann selbstverständlich. Der Prozeß konnte sich Monate, Jahre hinziehen, je nachdem die Gegenpartei neue Verschleppungsanträge ins Feld zu führen wußte. Am Ende blieb doch als Rest das Infame: semper aliquid haeret. Auf dem Werke hatte es unter den 23,000 Arbeitern und Angehörigen, die fast sämtlich dem Chef in besonderer persönlicher Hochachtung zugethan sind, kaum ganz vereinzelte Stimmen gegeben, die an der völligen Unwahrheit der „Vorwärts“-Ausführung gezweifelt hätten. Die Arbeiter gingen mit dem Plane um, Krupp durch einen riesigen Hadelzug eine wohlthuende Genugthuung darzubringen. Aber außerhalb Kruppscher Kreise steht man dem ziemlich einsam verlaufenden Leben und Treiben auf Hügel und der Persönlichkeit Krupps, die oft ein jahrelang in Essen Wohnender nicht zu Gesicht gekommen hat, ziemlich fern. Man hatte sich hier abwartend zu den unerhörten Verdächtigungen gestellt, zumal man die Verleumdung bei der großen Entfernung von hier nach Capri für besonders schwierig halten mußte. Und da stellte man sich nun die bange Frage, deren Beantwortung für Essen nicht nur, sondern für die gesamte deutsche Industrie, für die innerpolitische Lage, für den Kaiser und das ganze Vaterland kaum auszuweichen war: sollte doch etwas davon wahr gewesen sein, sollte ein fürchterlicher Ausbruch in die Zukunft hier zu einem Verzeihungsschritt getrieben haben? Zu jedem anderen Zeitpunkt wäre ein so plötzlicher Todesfall vielleicht für ernsthafte Leute kein Anlaß gewesen, derartigem Klatsch sein Ohr zu leihen. Aber hier, wenige Tage nach der Anstrengung eines so aufsehenerregenden Prozesses? Auch als dann der schon mitgetheilte Anschlag in der Kruppschen Fabrik den Essenern zu Gesicht kam: zweimaliger Schlaganfall, ohne daß dabei persönlich die behandelnden Ärzte unterzeichnet hatten, wollten die Vermuthungen nicht verstummen: gerade so nämlich hätten die Veröffentlichungen lauten müssen, falls wirklich Krupp keines natürlichen Todes gestorben wäre. Wollte man etwa eine solche Thatsache verschleiern? Aber wenn sie auch zu dem Charakter Krupps in dieser Form ganz und gar nicht stimmen wollte, konnte der Hergang nicht folgendermaßen gewesen sein? Konnte der empfindsame Mann nicht unter der niederdrückenden Wucht einer so schmähligen öffentlichen Verdächtigung in einem Anfall von tiefer Schwermuth und Trübsinn Hand an sich gelegt haben? Und warum veröffentlichte das Direktorium, um all diese Gerüchte abzuschneiden, nicht einen mit Namensunterschrift der Ärzte versehenen Bericht über Krankheitsverlauf und Tod? Das Direktorium hat, wie man versteht, absichtlich seinen ärztlichen Bericht veröffentlicht, von der weiten Erwägung ausgehend, daß dadurch die bezeichneten Gerüchte erst hervorgerufen werden würden. Um das zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Ehen des Geheimraths Krupp selbst vor der Öffentlichkeit in seinen Direktoren noch durch die selbstverständliche für den Kruppschen Geschäftsbetrieb völlig notwendige Verschwiegenheit über die Verleumdungen und Beschuldigungen von Kriegsgeldern verstärkt wird.

Krupp war stets von schwächlicher Gesundheit und von jeher leidend und asthmatisch. Sein Vater setzte um der Gesundheit seines Sohnes willen auf die mächtige Villa Hügel jene geschmacklose Reihe riesiger Lüftungsvorrichtungen, nur um durch gute Luft daheim die asthmatischen und Herzbeschwerden seines Sohnes zu lindern. Oft hat Krupp im Süden, in Palermo, später durch den regelmäßigen Besuch von Capri, den ihm die Ärzte verordnet hatten, Binderung seines Leidens ge-

sucht. Krupp pflegte, nachdem er im Winter seinen Angehörigen den riesigen Hausball gegeben und mit anderen amtlichen Veranlassungen die „Hügel Saison“ geschlossen hatte, Ende Januar bis April regelmäßig nach Capri zu gehen. Das vorige Jahr zwang ihn sein Zustand, schon Anfang Dezember Capri aufzusuchen. Niemand hat in Hügel nur eine Spur von den Dingen bemerken können, die der „Vorwärts“ andeutet. Darin liegt schon seit Jahren, hätten sie sich wohl auf Capri beschränkt? Auf Krupps empfindsame Natur mußten die „Vorwärts“-Verdächtigungen wie ein Dolchstoß wirken, sein ganzes Innere aus dem Gleichgewicht heben! Krupp erlitt infolge der unerhörten Gemüthsauflage einen zweimaligen Schlaganfall. In den Kreisen, die ihn kennen, begegnet diese Thatsache nicht dem allergeringsten Zweifel. Jede andere Deutung erscheint vorläufig unwahrscheinlicher. Die Öffentlichkeit in Essen hat sich bereit, in diesem Sinne Mann für Mann an die Seite des Entschlafenen zu treten. Wie schon gemeldet, hat Samstag die Essener Stadtverordneten-Versammlung, haben Sonntag über hundert Vereine eine Vertrauens- und Kundgebung angelegt, die nun zu einer Volkskundgebung geworden ist. Die Feindschaft, mit der Krupp von sozialdemokratischer Seite verfolgt wurde, gründete sich auf dem „patriarchalischen System“, das in seiner Fabrik der Sozialdemokratie den Eingang versperrte. Ihn beschäftigte, abgesehen von dem Streben, sein Unternehmen durch jede zeitgemäße Vergrößerung vorwärts zu bringen, vor Allem der Ehrgeiz, den Kaiser an das Dasein erträglich zu gestalten, eine durchaus zufriedene und treuergebene Arbeiterschaft zu haben. Das war auch seine empfindlichste Seite. Es soll ihm Thränen abgepreßt haben, wenn er erfuhr, daß doch der und der Arbeiter gegen ihn und für den Sozialdemokraten gestimmt habe.

Wie aus Essen gedrahtet wird, erklären die Mitglieder des Direktoriums der Firma Krupp einem Gewährsmann der „Kölnischen Zeitung“, daß der Tod Krupps als die unmittelbare Folge der durch die „Vorwärts“-Artikel hervorgerufenen Erregung betrachtet werden müsse, daß ein natürlicher Tod seinem Leben ein Ziel gesetzt habe, sei nicht zu bezweifeln.

Dresden, 25. Nov. Der Verband sächsischer Industrieller hat an das Direktorium der Firma Krupp folgende Bellschuldung gerichtet:

Tief ergriffen durch die Kunde von dem trübseligen Hinscheiden des Leiters unseres größten deutschen industriellen Unternehmens, bittet der Verband sächsischer Industrieller seine aufrichtigste Theilnahme auszudrücken zu dürfen. Die vaterländische Industrie wird stets in Dankbarkeit des Verstorbenen gedenken, der als Herrscher eines königlichen Unternehmens ein einfacher Bürger blieb und durch seine der Gesegneten voranstellende grobhartige Wohlthätigkeitsfürsorge für seine Angestellten seinen Berufsgenossen als leuchtendes Beispiel voranstand. Möge auch nach seinem Tode sein Werk weiter blühen. Dem Dahingegangenen zum Gedächtniß, der deutschen Industrie zum Stolz.

Deutsches Reich.

* Dr. Karl Peters erwidert auf die Erklärungen des Vaters und der Gattin des Leutnants Bronart von Schellendorf Folgendes: „Ich nehme die bona fides beider Erklärungen als selbstverständlich an, möchte aber bemerken, daß die Quellen, welche mir Herrn Bronart v. Schellendorf als Urheber der Luder-Brief-Legende angaben, so glaubwürdig sind, daß mein Verdacht naturgemäß auf ihn gelenkt werden mußte. Da ich selbst wegen Verjährung nach 5 Jahren eine Klage gegen Herrn Bronart v. Schellendorf, die ich durch den Rechtsanwalt Sello in Berlin eingeleitet hatte, nicht durchführen kann, bleibt als einziger Weg zur Aufklärung des Thatsachens eine Klage gegen mich, wobei Herr Bebel als zwangsweise Zeuge vernommen werden kann. Ich würde bedauern, irgend Jemand mit meinem Verdachte unrecht zu thun; darf indes bemerken, daß ich in der Lage bin,

gekommenem Gesindel mit machtlosen, unfähigen Offizieren. Die Zollpolitik verhindert jede Ausdehnung von Handel und Wandel, selbst die einzelnen Staaten vertragen einen größeren Verkehr unter einander durch Zollschwierigkeiten, der Mangel an Straßen, Bahnen und Kanälen erschwert eine Aufschließung des Hinterlandes, und wo Bahnen sind, verhindern die zu hohen Frachttage ihre Verwendung. Das Verbot der Küstenschifffahrt für fremde Dampfer läßt keine Küstenentwicklung aufkommen, und die allgemeine Unfähigkeit der Brasilianer für eine moderne, großstädtische Entwicklung bringt die ganze Finanzlage dieses von der Natur so gesegneten Landes immer mehr herunter. Das sind die Verhältnisse Brasiliens. Daran geht es zu Grunde.“

So hat man mir nicht von einer Seite, sondern von den verschiedensten, aus diplomatischen, kaufmännischen und handarbeitenden Kreisen, aus deutschem, österreichischem, italienischem und französischem Munde erzählt, und die eigene Beobachtung bestätigt das Gehörte. Ich muß noch eines der vielen Stücken der Regierung von Paraná zur Beleuchtung beifügen. Vor Jahren wurde eine schöne Fahrstraße von Curitiba an die Küste nach Paraná gebaut, die viele Millionen kostete. Weitere Geldsummen wurden zur Instandhaltung der Straße aufgelegt. Damit aber die französische Gesellschaft der Eisenbahn auf dieser Strecke bessere Einnahmen erzielte, machte sie mit der Regierung einen Geheimvertrag, die Straße nicht zu erhalten, sondern wieder verfallen zu lassen. Darauf ging die Regierung ein und erfüllte ihre Verpflichtung, nämlich die Straße verfallen zu lassen, rechtlich. Wo das Geld für die Instandhaltung hin kam, weiß kein Mensch.

Rehren wir nach Curitiba zurück. Ich ritt über die Campos der Umgegend. Prächtiger Humus, aber eine kaum nennenswerthe Verwendung. Etwas Vieh gras herum, sonst sieht man nur Weier. Eine Ausnahme bilden einige Chacaras, d. h. Landgüter europäischer Kolonisten. Einer Einladung folgend, ritt ich auf die beste, nämlich die des Herrn Schaffer. Obwohl schon in Brasilien geboren, ist bei ihm doch Alles deutsch geblieben. Da sieht man, was fleißige Leute mit deutscher Ausdauer und Geduld erreichen, und was der vorzügliche Boden bei guter Behandlung leisten kann. So von Früchten strotzende Orangebäume sah ich einmal in der conca d'oro bei Palermo. Hier wachsen Wein, Weizen, Gemüse, Kartoffeln etc. Die Viehzucht blüht sehr gut,

Die Sonne ging unter, aber der Vollmond erleuchtete mir magisch die fremde Landschaft. Der brasilianische Theebaum (Cereus Mate), dessen Blätter im Handel als Paraguaythee bekannt sind, zeichnet sich haarscharf von allen anderen Bäumen ab. Allmählich aber steigt die Pinie, das Gelände verliert den Gebirgscharakter, ich kam auf die innere brasilianische Hochebene.

Aus Klumpen ragten alte Baumstümpfe empor, die Schattenriffe der so sonderbar gestalteten Pinien spiegeln sich im schwarzstimmernden Wasser, ich sah Bilder, wie sie wohl nur Saurierzeit gerade so waren. Von Thieren habe ich nur viele große, sehr schöne Schmetterlinge bemerkt, wenige Vögel, sonst nichts.

Und wie wenige Menschen! Auf der ganzen, 110 Kilometer langen Strecke von Paraná bis Curitiba entdeckte ich nur drei ganz unbedeutende Orte und einige Kolonistenhöfe. Das war Alles. Schon bei dieser ersten Fahrt wurde mir die Eigentümlichkeit Brasiliens klar, nämlich der kolossale Bodenreichtum, die schöne Landschaft, das herrliche Klima und die eisige Menschenarmuth. Wenn dieses gesegnete Land Menschen hätte, hundertmal soviel Menschen, als es in Wirklichkeit besitzt, und dazu eine vernünftige Regierung, es wäre die Herrscherin der Erde.

Abends gegen 7 Uhr kam ich in Curitiba an. Die Stadt hat 25,000 Einwohner und darunter über 10,000 Deutsche. Ich wohnte im Grand Hotel. Deutsch, Der Besitzer ist Hannoveraner. Das zweite Hotel, Stod, ist ebenfalls deutsch, der Besitzer ein Sachse. Und das nennt man eine brasilianische Stadt, die Hauptstadt des Staates Paraná, der eine Ausdehnung von 221,819 Quadratkilometern mit 335,000 Einwohnern hat, also fast halb so groß wie Deutschland ist. (540,598 Quadratkilometer.)

Das Bild, welches die Stadt bietet, ist ein von einer gleichgroßen deutschen Stadt völlig verschiedenes. Gerade Straßen schneiden sich rechtwinklig wie in Nordamerika, ein denkbar schlechtes Pflaster, ebenso schlecht angelegte Bürgersteige verrathen die neue, noch unfertige Anlage von Verkehrslinien; Kanalisation und Wasserleitung fehlen ganz, und von Straßenreinigung bemerkt man sehr wenig. Doch halt! Ich habe etwas übersehen, die Urubu. Es sind dies kleine Nasgeier, die nach Hunderten,

genau wie über den indischen Städten, auch hier ihre Kreise in der Luft ziehen und Alles holen, was auf den Straßen an Abfällen zu finden ist. Sie bilden die Reinigungspolizei, werden daher nicht nur nicht gejagt, sondern sogar geschont und sehen auch gut genährt und weit sauberer, ja, ich möchte sagen, appetitlicher aus wie ihre Kollegen in Vorderindien. Trotz der vielen Mängel macht aber Curitiba einen sympathischen Eindruck. Es giebt viele hübsche Häuser, einen öffentlichen Garten, mehrere große Plätze und eine Menge origineller Straßenbilder. Dazu gehören in erster Linie die großen sechs- und achtspinnigen Leiterwagen, welche trotz der Eisenbahn den Frachtverkehr nach dem weiteren Innern bewältigen. Sie waren einige Jahre ganz verschwunden, als nämlich die Bahn vernünftige Frachttage einfuhrte. Nun sind aber letztere wieder so gestiegen, daß viele Frachten, wie der Paraguay-Thee (Cereus Mate) und andere diese nicht mehr tragen können, und darum blüht der Wagenverkehr von Neuem auf. Die Romantik hat dadurch sehr gewonnen. Andere Straßenbilder sind die vielen, von den Campos herein kommenden Reiter, natürlich stets im Galopp, die gut und martialisch aussehenden, aber erbärmlich reitenden Offiziere und Soldaten, die großen, aufrecht gehenden Negerinnen, und auch hier die vielen gut gekleideten Herren. Aber die Geschäfte sind verödet, viele Fabriken stehen still, man merkt überall die gedrückte Lage. „Woher kommt ein solcher Zustand in einem Lande mit so herrlichem Klima und so vorzüglichem Ackerboden?“

„Woher das kommt? Das will ich Ihnen sagen, mein Herr, und das bitte ich Sie, in Deutschland und überall zu verkünden. Land und Klima sind ausgezeichnet, das Volk, selbst das indolente brasilianische und lusobrasilianische, ist gut. Aber die Regierung ist erbärmlich, dumm, unfähig, nichtswürdig und direkt schädlich. In Brasilien kommt nie der Mann an die Stelle, der dafür paßt, sondern nur der, welcher bei den Machthabern Verwandte oder Freunde hat. Die Richter und Advokaten werden grundsätzlich bestochen, eine vaterländische Politik giebt es nicht, sondern nur eine Interessenpolitik einzelner Familien und Personen, eine maßgebende Polizei existirt nicht, das Militär ist eine miserable, unfähige Söldnerbande von Negern und europäischem, herunter-

* In dem Werk von Gantast steht 690,000 Einwohner. Es wurde mir aber allgemein hier erklärt, diese Angabe sei falsch, wie überhaupt viele Behauptungen Gantasts ungenau waren.

* Dasobrasilianer heißt der aus Portugal eingewanderte oder von portugiesischen Eltern stammende Brasilianer.

bei einem öffentlichen Verfahren Thatsachen bekannt zu geben, welche, ganz abgesehen vom Tadel-Brief, die Glaubwürdigkeit des Leutnants a. D. Bronsart von Schellendorff in Frage zu stellen geeignet sind." Dr. Peters hat damit die Klage Bronsart v. Schellendorff gegen ihn herausgefordert.

* **Knabshaus im Reiche.** Der Schriftsteller Dr. Franz Laßen, der Herausgeber des „20. Jahrhunderts“, ist in München an einem Schlaganfall gestorben. Dr. Laßen, der früher den ultramontanen „Bayr. Kur.“ redigiert, hatte sich, er war früher Geistlicher, seit längerer Zeit vom Centrum geschieden und suchte mit einer Reihe von Gesinnungsgenossen eine Reformbewegung innerhalb des Katholizismus anzubahnen, die eine Verschmelzung mit der modernen Kultur ermöglichen sollte. Den Ultramontanen stand dieser Mortimer sehr gelegen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 26. November.

— **Kirchliche Volkskonzerte.** Man schreibt uns: Anstatt des üblichen Konzertes veranstaltete der Evangelische Kirchengesangs-Verein am letzten Mittwoch Abend eine geistliche Musikaufführung, die nicht allein sehr gut besucht war, sondern auch hohen künstlerischen Genuß bot, worüber an dieser Stelle schon ausführlich berichtet worden ist. — Heute Mittwoch Abend findet nun wieder das gewohnte 6 Uhr-Konzert statt, und freuen wir uns, unseren Lesern mitteilen zu können, daß Herr Konzertsänger Eduard Dabich, der von seiner Stellvertretung am Trierer Stadttheater wieder hierher zurück gefehrt ist, sich freundlichst bereit erklärt hat, in demselben mitzuwirken. Herr Dabich wird uns Nieder von Schumann, Emmerich und auf mehrfach geäußerten Wunsch das neulich gehörte schöne Lied „Die Hoffnung“ von Franz Schmidt singen. Außerdem wird uns Herr Louis Grauteglein ein Violinkonzert von Mendelssohn und „Perceuse“ von Godard vortragen, und verspricht somit auch dieses Konzert sich seinen Vorgängern würdig anzuschließen. Diese Konzerte, welche nur in der Absicht, allen Hörern schöne, erhebende kirchliche Musik zu bieten, ins Leben gerufen worden sind und welche, nach dem großen Besuch derselben zu urtheilen, allgemein gefallen, finden jeden Mittwoch Abend 6 Uhr in der Marktkirche bei vollständig freiem Eintritt für Jedermann statt.

— **Vortrag.** Wegen Erkrankung des Herrn A. Böcklin muß leider der für heute Abend in der anthropologischen Sektion des Nassauischen Alterthums-Vereins angekündigte Vortrag verschoben werden. Herr E. Schlierenberger wird im Anschluß an seinen letzten Vortrag über die deutschen Ansiedelungen in Pennsylvania Mittheilungen über die Thätigkeit des interessanten Rechtsgelehrten Pastorius bringen, welcher die erste Auswanderungs-Gesellschaft dorthin führte. Alsdann wird eine Demonstration der ältesten Schlierenberger Typereien sich anschließen.

— **Ueber Zahnpflege.** Auf keinem Gebiete begehrt der moderne Kulturmenschen größere Unterlassungsfünden, als bei der Zahnpflege. Wie wichtig dieselbe ist, wird meist gar nicht erkannt, und doch sollte sie schon dem kleinen Kinde energig beigebracht werden. Wird die Pflege der Zähne vernachlässigt, dann treten schon nach kurzer Zeit Beschädigungen des Schmelzes ein und gar bald stellt sich der wüthende Zahnschmerz ein. Schlaflose Nächte und jammervolle Tage wechseln ab, bis endlich die Radikalur, das Ausziehen, vorgenommen wird. Kurze Zeit ist Ruhe und dann geht der Tanz von Neuem los. Nicht lange währt's, dann sind die besten Zähne fort und der Mensch ist eines seiner wichtigsten Organe beraubt. Ohne Zähne kein richtiges Kauen und ohne dieses kein richtiges Verdauen, also keine rechte Ernährung. Die Folge ist Magen- und Darmleiden, kurz, allgemeines Zurückgehen des ganzen Wohlbefindens. Es ist also Auf-

gabe der Eltern, Lehrer und Erzieher, dafür Sorge zu tragen, daß die Kinder Verständnis für die wichtige Zahnpflege erhalten und solche gewissenhaft ausüben. Um dem größeren Publikum das Wissenswürdige auf diesem Gebiete bekanntzugeben, läßt der „Verein für volkswirtschaftliche Gesundheitspflege (Naturheilverein)“ durch Herrn Zahnarzt Gustav Weller aus Frankfurt a. M. einen Vortrag über Zahnpflege halten, bei dem gleichzeitig durch Lichtbilder das richtige Verständnis gewendet wird. Der Vortrag findet am Freitag, den 28. November c., Abends 8½ Uhr, in der Aula der Oberrealschule statt. Trotz der durch die Lichtbilder-Vorführung erwachsenden bedeutenden Mehrkosten ist das Eintrittsgeld für Nichtmitglieder nur 40 Pf., während Mitglieder, wie stets, freien Zutritt zur Veranstaltung haben. Bei der alle Bevölkerungskreise interessierenden Frage dürfte sich ein zahlreicher Besuch empfehlen.

— **Die zwölfte deutsche Gesellschaftsreise um die Erde,** die von Karl Stangen's Reise-Bureau unternommen wird, ist am 24. November angetreten worden. Es betheiligen sich an derselben 17 Personen aus den besten Kreisen. Mit Rücksicht auf die zahlreiche Betheiligung werden die Reisenden von zwei erprobten Führern des Stangen'schen Büreaus begleitet werden. Besucht wird Ägypten, Indien, Ceylon, Java, Siam, China, Japan und Amerika. In Indien wird die Reisegeellschaft gerade zur Zeit der Kaiserkrönung in Delhi anwesend sein.

— **Gastpflicht der Gerichtsvollzieher.** Ein Fabrikant zu Nordhausen klagte gegen einen Gerichtsvollzieher auf Grund von § 839 B. G. B. auf Schadenersatz, weil dieser einen Auftrag zur Vornahme der Zwangsvollstreckung 13 Tage unerledigt hatte liegen lassen. Der Fabrikant, dem andere Gläubiger zuvorkamen, fiel in Folge dessen mit seiner Forderung zum Theil aus. Das Landgericht hatte die Klage abgewiesen, indem es annahm, daß eine Geschäftsüberlassung des Gerichtsvollziehers bestand und mithin eine vorläufige oder vorläufige Pflichtwidrigkeit desselben nicht vorgelegen habe. Auf Grund eines Gutachtens des Ausschusses führenden Amtsrichters, der feststellte, daß eine Geschäftsüberlassung nicht stattgefunden habe, hob das Oberlandesgericht in der Berufungsinstanz das freisprechende Erkenntnis auf und verurtheilte den Gerichtsvollzieher zum Ersatz des durch seine Fahrlässigkeit verursachten Schadens.

Vereins-Nachrichten.

* Einen Recitations-Abend wird Herr Otto Wed, Direktor am Stadttheater in Bonn, auf Veranlassung des Nassauischen Vereins in Wiesbaden am Freitag, den 28. d. M., im Gartenhof des „Friedrichshof“ veranstalten. Herr Wed, ein seit Jahren bekannter und beliebter Recitator, vornehmlich süddeutscher Dialekt, Schriftsteller und Dichter, hat auch für den diesjährigen Abend ein vorzügliches, durchweg humoristisches Programm zusammengestellt, das Ergänzungen von Jüngers, Moser, Ganghofer, Wed etc. aufweist. Allen Dingen, die einen gelunden Humor lieben, kann der Besuch des Vortrags nur empfohlen werden.

* **Erstes Konzert des Wiesbadener Lehrer-Gesangs-Vereins.** Kommen Samstag, den 29. November, Abends 8 Uhr, findet im großen Saale des „Kasino“ das erste Konzert des Vereins statt. Zur solistischen Mitwirkung sind gewonnen: Fräulein Bertha Grimm, Konzertsängerin von hier und Herr Alfred Stauffer, erster Konzertmeister der Städtischen Kapelle in Mainz. Fräulein V. Grimm, welche schon wiederholt in diesen größeren Veranstaltungen aufgetreten ist, singt Arie und Lieder von Saint-Saëns, Cornélius, Jepsen, Krieg und Spangenberg; Herr Konzertmeister Stauffer, der vor einigen Tagen mit großem Erfolg in einem Symphonie-Konzert der Mainzer Städtischen Kapelle solistisch thätig war, spielt Kompositionen von Saint-Saëns, Spohr und Sarasate. Der Lehrer-Gesangs-Verein hat sich diesmal wieder eine sehr interessante, aber auch schwierige Aufgabe gestellt. Zum erstmaligen Vortrag gelangt eine charakteristische, äußerst stimmungsvolle Komposition „Das Meer“ von W. de Haan, welche gelegentlich des Kaiser-Geburtsfestes in Cassel durch den Berliner Lehrer-Gesangs-Verein zur erfolgreichen Uebergabe gelangt war. Nicht minder ausbrechend dürfte sich Segars „Gewitternacht“ erweisen; ebenfalls ein Werk, an welches sich infolge seiner eigenartigen, fast instrumentalen Schilderung eines Sturmes nur leistungsfähige

Vertheiler wagen dürfen. Von Interesse dürften auch zwei hier noch nicht gehörte altdeutsche Volkslieder: „Es blies ein Jäger“ und „Schensendach Reiterlied“, beide im Satz von Gustav Weller, sein. Eilgers „Der Soldat“ und Kienhofers köstliches „Luten im Thale“ beschließen das Konzert. Dasselbe steht unter der Leitung des Vereinsdirigenten Herrn Direktor H. Spangenberg.

* Der Stemm- und Ringklub „Nihilia“ hält am kommenden Sonntag, den 30. November, Nachmittags 4 Uhr beginnend, in der Turnhalle des Landstrasse 25 seine diesjährige große Winter-Veranstaltung. Es sind außer athletischen Auführungen, sowie Tanz, auch sonstige Unterhaltungen vorgesehen.

* **Aus der Umgebung.** Herr Dekan Giese in Langenlonsbach feiert am 19. Dezember d. J. sein 50-jähriges Dienstjubiläum. Von Seiten der Gemeinde wird dieser Tag in feierlicher Weise begangen werden.

In Elkhäsen wurde ein neuer Zweigverein des Taunus-Klubs gegründet.

In der Nähe von Mendorf sind kürzlich auf der Kleinhahnkreide Eltwille-Schlangenbecken abermals drei schwere Steine auf die Schienen gelegt worden. Der Aufmerksamkeits des Zugpersonals ist es zu danken, daß kein Unglück stattfand.

In Langenlonsbach ist mit dem Ausbau des Moorbadhauses, welches ca. 300,000 Mk. kostet, begonnen worden. 1904 hofft man den Bau vollendet zu haben.

In Braubach verunglückte ein auswärtiger, verheirateter Bergmann, Vater von mehreren unehelichen Kindern. Er wurde schwer verletzt und ist bereits gestorben.

In Oberlahnstein feierte das Ehepaar Weinbergsarbeiter Johann Delbach das Fest der goldenen Hochzeit. Das Ehepaar erntet sich einer Rühigkeit, die es ihm gekostet, tagtäglich den schweren Weinbergsarbeiten nachzugehen.

Gerichtssaal.

s. r. Zeugnisse für Handlungsgeschäften. Das neue Handels-gesetzbuch giebt dem Handlungsgeschäft das Recht, bei Beendigung des Dienstverhältnisses ein schriftliches Zeugnis nicht nur über die Art und Dauer der Beschäftigung, sondern auch über seine Führung und Leistungen zu fordern. Der Fall wird nun nicht gerade selten sein, daß die Ansichten des Prinzipals und des Angestellten über die Wichtigkeit des in dem Zeugnis niedergelegten Urtheils verschieden sind. Wie grenzen sich dann die Rechte beider Parteien gegeneinander ab? Hat der Handlungsgeschäft ein Recht auf Verichtigung des Zeugnisses? In einem Urtheil des Oberlandesgerichts Hamburg finden sich über diese Frage die folgenden Sätze: „Der Prinzipal hat sich nach bestem Wissen und Gewissen über die Führung und Leistung des Handlungsgeschäftes schriftlich zu äußern. Zu mehr ist er nicht verpflichtet. Insbesondere steht die Forderung, daß, wer ein Zeugnis erteilt, im Besonderen die Wahrheit des Bezeugten beweisen müsse, mit dem Begriffe der Zeugnispflicht in unvermeidbarem Widerspruch.“ Anders liegt die Sache, wenn der Handlungsgeschäft die Unrichtigkeit des Zeugnisses seinerseits beweisen will. Ein derartiger Beweis ist zulässig, wenn er beweist, die Unrichtigkeit bestimmter Thatsachen oder den bösen Glauben des Prinzipals darzutun. Gelingt dieser Beweis, dann muß der Prinzipal das Zeugnis entsprechend ändern. Will der Geschäft aber nur beweisen, das allgemeine Urtheil sei falsch, jedoch nicht wider besseres Wissen ausgeht, so ist der Beweis überhaupt nicht zuzulassen. Selbst wenn der Beweis geführt würde, hätte der Chef nicht die Pflicht, das Zeugnis abzuändern; denn daselbe soll ja gerade ein Produkt seiner Wahrnehmungen und Ansichten sein. Man sieht, allzuviel kann der Handlungsgeschäft gegen ein Zeugnis, das er für falsch hält, nicht machen. Gleichwohl wird man die Entscheidung nicht für ungerechtfertig halten dürfen, da man in einem Zeugnis doch nie mehr sehen darf, als den Ausdruck einer rein persönlichen Ansicht — soweit es nicht thätliche Angaben enthält.

Vermischtes.

* **Der Brigant Barfallona,** auf den gegenwärtig die ständige Sicherheitsbehörde mit Anspannung aller Kräfte Jagd macht, ist ein würdiger Held für einen Schauerroman. Es war ihm fast schon an der Wiege gelungen, daß sein Lebensgang ein steter Kampf mit dem Gesetz sein sollte. Francesco Barfallona wurde in Capronno am 15. November 1861 geboren. Sein Vater starb im Gefängnis, wo er eine Strafe wegen eines Raubes verbüßt, auch seine Mutter ist verurteilt. Mit seinen Brüdern, von denen einer vor 12 Jahren in einem Streit erschlagen wurde, ein anderer im Gefängnis starb, da er an einem Mord theilhaftig gewesen war, hat Francesco frühzeitig eine Bande gebildet; die Vererbung der Eisenbahnstation Palermo um 88,000 Lire war eine ihrer ersten Thaten. Der jetzt 41-jährige Francesco hat sich schon mit 20 Jahren

Alles verräth Wohlhabenheit und Zufriedenheit. Freilich, Herr Schaffer ist nahe bei der Hauptstadt Curitiba, wo er seine Produkte absetzen kann, und betreibt nebenbei ein Waarengeschäft. Ja, will gleich von unseren Kolonien in benachbarten Santa Catharina erzählen. Hier in Curitiba leben Viele, die dort Jahre lang waren, Frauen, dort geboren, welche hierher heiratheten, Kaufleute, welche nach diesen Kolonien handeln, und andere Kenner des Landes. Deren Aeußerungen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Jeder Deutsche, welcher sich in den vollständig deutschen Bezirken von Santa Catharina als Landbesitzer ansiedelt, kann sich, auch wenn er ganz arm kommt, bald soweit emporarbeiten, daß er als freier Bauer auf seinem eigenen Grund und Boden sitzt und sich, zwar bescheiden, aber gut genug zu ernähren vermag, wenn er und seine Familie, je zahlreicher, desto besser, fleißig Hand anlegen. Damit aber ist es aus. Reich wird Keiner, der dort bleibt. Landprodukte im Großen verkaufen kann er nicht, weil Verkehrswege fehlen, weil kein Absatz möglich ist, und weil die brasilianische Regierung in ihrer kurzfristig beschränkten Art jedes Emporblühen einer fremden und auch der eigenen Industrie möglichst erschwert. Vollständig ist daher der Großgrundbesitzer nach deutscher Art ausgeschlossen. Für arme oder nur wenig bemittelte deutsche Landarbeiter ist aber Santa Catharina, Paraná, Rio Grande do Sul, ja, ganz Brasilien ein gelobtes Land, und darum soll man alle Deutschen, welche durchaus auswandern wollen, hierher lenken. Hier bewahren sie auch ihre gute deutsche Art, sowie die Anhänglichkeit an die alte Heimath und gehen nicht im Yankeeismus, wie in Nordamerika, unter oder verharren sogar unsere Konkurrenten.

Ja, besuchte mehrere deutsche Schulen. Man giebt sich viele Mühe. Leider franten diese Schulen an dem unregelmäßigen Besuch, da ja kein Schulzwang besteht, und an den geringen Anforderungen der Kolonisten selbst. Sie begnügen sich, wenn ihre Kinder lesen, schreiben und etwas rechnen können. Höhere Anforderungen werden nicht gestellt. Alles ist auf einfache Bauernbildung beschränkt, über elementare Bildung hinaus strebt kein Kolonist. Nur ganz Wenige können ihre Kinder nach Deutschland senden, um sich höhere Bildung anzueignen, und thun es.

Paseo publico und Museum sind in Curitiba mäßig, und wie Alles, was in brasilianischer Hand ist, erbärmlich veraltet. — Vielen Spaß machten mir die

zahlreichen, frei herumstehenden Pferde. Wer in der Stadt Geschäfte hat, reitet herein, läßt sein Pferd, ohne es irgendwie anzubinden, auf der Straße stehen und bleibt oft lange Zeit weg. Die Thiere sind gewöhnt, ruhig auf ihren Herrn zu warten.

Am Sonntag, den 25. Mai, war ich bei einem Wettrennen. Das kann man, mit europäischen verglichen, nur eine Humoreske nennen. Es fanden drei Rennen von Pelludos, d. h. Pferden eingeborener Rasse, zwei von Halbblutpferden statt. Bei den ersten hätten viele Berliner Droschkengauler erfolgreich starten können. Die Musik des 13. Kavallerie-Regiments, meist Neger, spielte haarsträubend, elegante Welt war fast nicht vorhanden, die Rennbedingungen wechselten zwischen 400 und 1000 Meter, Hindernisse gab es gar nicht, aber gewettet wurde viel. Die schauerlichen Jodels waren Neger. Schließ-lich gab es ein Rennen auf ungetheilten Pelludos. — Im Hochamt der Kathedrale hörte ich recht mittelmäßige Walgermusik, sah aber zahlreiche, sehr aufgeputzte Negertinnen, auch einige hübsche Brasilianerinnen und sehr viel armes Volk. Am Nachmittag fand eine große Prozession zu Ehren des Dreieinigkeitsfestes statt. Eine Menge weißgeputzter Neger- und Brasilianer-Chorengfrauen, auch einige sehr stark aufgeputzte Mulatten- und Brasilianer-Damen, Fahnen, Priester im Ornat und Musikkapellen verzierten den Zug. Die Mehrzahl der männlichen Theilnehmer waren farbige und Polen. Während des Umzuges wurden unsinnig viel Raketen und andere Feuerwerkskörper verpufft.

Am gleichen Abend hielt ich in dem starken Verein „Deutscher Sängerbund“, der ein eigenes großes Gebäude mit Garten besitzt, einen meiner Vorträge über den Krieg von 1870 und die Entstehung unseres Reiches. Da konnte ich erkennen, wie sehr guter deutscher Geist in unseren Landsleuten in Brasilien steckt, und wie fest sich die deutsche Art auch auf die schon in Brasilien geborenen Nachkommen deutscher Familien übertragen hat. Ich glaube, daß wir im engeren Vaterland dies doch sehr unterschätzen, und daß wir verpflichtet sind, ein größeres Augenmerk auf diese für ganz Deutschland erfreuliche Thatsache zu richten. Soeben trifft die Nachricht ein, der Küstendampfer habe einen oder mehrere Tage Verspätung — eßt brasilianisch. Wann ich nach Paranaqua fahren muß, und wie ich weiter komme, wissen die Götter. Ich will es im nächsten Brief schildern.

Reisende Schauspielgesellschaften in den englischen Provinzen.

Eine Besonderheit des englischen Theaterlebens sind die durch die Provinzen reisenden Schauspielgesellschaften, die sich jetzt „mit dem letzten Londoner Erfolg von dem und dem Theater“, wie es an den Anschlagtaulen heißt, auf den Weg durch das ganze Land machen. Für sie ist jetzt die Saison der vollen Thätigkeit. Hunderttausende, ja Millionen Pfund stecken in diesem Theatergeschäft in der Provinz, und Tausende hängen für ihr tägliches Brod davon ab. Das Aussehen einer Provinzgesellschaft erfordert monatelange Vorbereitungen, ja manche Manager haben ihre Tournee schon bis zum Ende des nächsten Jahres bestellt. Das erste wesentliche Erfordernis ist natürlich das Stück, das Monate vor seiner Londoner Auf-führung gesichert wird. Dafür wird schon im Voraus Honorar gezahlt, wenn die Provinzgesellschaft nicht sehr bekannt ist. Dann wird die „Tour“ „entworfen“, was natürlich viel Schreibereien erfordert, denn es handelt sich darum, zur Vermeidung von unnötigen Reisekosten die Reisen zwischen den einzelnen Städten so kurz als möglich zu machen. Die Reisezeit zerfällt in zwei Theile — die Frühlingsaison, die von Februar bis Juni dauert, und die Herbstaison, die mit dem Bankfeiertag im August beginnt und Mitte Dezember aufhört. Nunmehr muß der Manager die Aufführung des Stückes in London ab-warten. Nach einem Erfolg telegraphirt er sogleich an alle Theater, bei denen er Daten vorgemerkt hat, und es wird die endgültige Abmachung getroffen. Nach Festsetzung des Stückes und der Tournee werden die Künstler ersucht, dem Manager Skizzen für die Plakate vorzulegen. Der Durchschnittspreis für eine einzige Skizze beträgt 300 Mark. Es giebt auch schon solche für 200 Mark, aber es werden andererseits auch 800 und 1000 Mark für eine Zeichnung bezahlt, und ein sehr auffallendes Plakat hat bereits 2000 Mark gebracht. Der gebilligte Entwurf wird zum Lithographiren vorbereitet, das Plakat aber nicht aus einem Stück, sondern aus sechs bis zweieinhalbzig „Blättern“ gemacht, damit es überall dort, wo es ange-klebt wird, angepaßt werden kann. In Amerika bilden sogar hundert Blätter ein Plakat. Große Städte brauchen 1500 bis 2000 oder noch mehr Plakate, und dazu kommen

verheiratet, später verschiedene Bestrafungen wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt erfahren und im November 1892 wegen eines auf dem Markt von Castonovo begangenen Mordes sich dem Banditenleben ergeben. Während dieser zehnjährigen Tätigkeit in Wald und Feld hat Barfallona noch weitere 11 Morde begangen, vier Kämpfe mit den Gendarmen bestanden, wobei verschiedene seiner Gefährten gefangen worden sind, und sich ein recht hübsches Vermögen ergaunert. Die Nachforschungen, die neuerdings über seine häuslichen Angelegenheiten vorgenommen wurden, ergaben u. A., daß er ein Grundstück im Thal des Finimetorto besitzt, das 18,000 Lire werth ist, daß er zwischen seinen Brigantenthäten auch Viehhandel und Buchergeschäfte mit Erfolg trieb, und daß er von zahlreichen Grundbesitzern des von ihm beherrschten Gebietes feste Jahresgehälter bezog, gewissermaßen als Ablösungssumme für Brandstiftungen, die er sonst begangen hätte. Er führte also ein recht behagliches Dasein, mit der Einschränkung nur, daß er sich nicht öffentlich zeigen konnte, wo das Auge der Polizei wachte. Dafür hat er seine verschiedenen Schlupfwinkel im Gebirge, meist Höhlen, mit allen erdenklichen Bequemlichkeiten ausgestattet, und es fehlte auch nicht an Geliebten, die ihm abwechselnd die Einsamkeit in seinen Räuberhöhlen versüßten. Man hat jetzt deren mehrere verhaftet. Auch bei befreundeten Grundbesitzern scheint Barfallona behagliche und mit allen Sicherheits-Vorkehrungen versehene Absteigequartiere gehabt zu haben. So ist in einem Landhaus des jetzt verhafteten Marchese Cordova ein verhängtes System von geheimen Thüren, Kammern und Gängen entdeckt worden, das auf einen 225 Meter vom Hause entfernten, geschickt maskirten Ausgang ins Freie endigte. Andere abenteuerliche Scherze dieser Art werden wohl noch aufzufinden sein. Von der Macht und Verwegenheit des Briganten glebt die Thatfache eine Vorstellung, daß er es vor einigen Jahren wagen konnte, dem Baron Agnello eine Herde von 32 Kindern zu stehlen. Das macht ihm nicht so leicht einer nach.

* **Die Doppelgänger.** Vor die Entscheidung eines schwierigen Falles steht die Polizei von Bologna gestellt. Vor drei Jahren wurde ein Mann Namens Mancini zu 4 Jahren Gefängnis verurtheilt. Nach einigen Monaten der Einkerkierung gelang es ihm, zu entfliehen, und man hörte erst einige Monate später von ihm. Man fing nämlich einen Mann, der sich Miotti nannte, ein, und die Polizei und die Gefängnisbehörden erklärten mit Bestimmtheit, er wäre der entsprungene Häftling Mancini. Miotti protestirte dagegen und behauptete, er wäre nicht der Gefangene, aber sein Aeußeres stimmte so genau mit dem Mancinis überein, daß man ihm nicht glaubte und ihn ins Gefängnis zurückbrachte. In der vorigen Woche hat man jedoch in Neapel einen Mann verhaftet, der der wirkliche Mancini zu sein scheint. Die Ähnlichkeit beider Männer ist in der That merkwürdig und erstreckt sich sogar auf eine beiden Männern gemeinsame Ungehaltetheit an einer Hand. Das Merkwürdige bei der Geschichte ist nun aber, daß Miotti, dem man so häufig versichert hat, er wäre Mancini, es nun schließlich selbst glaubt, und es ist ein Konflikt zwischen den Behörden, den Zeugen und den Freunden des ursprünglichen Verbrechers entstanden, welcher von beiden in Wirklichkeit Mancini ist und welcher nicht.

C. K. Ein wichtiger und weiser Richter. In London ist eine stadtbekannte Persönlichkeit, Robert Malcolm Kerr, der 42 Jahre lang Richter am Londoner Stadtgericht war, gestorben. Mr. Commissioner Kerr war ein Mann von ausgeprägter Eigenart; seine Methode, Recht zu sprechen, erinnerte oft an den Rati unter dem Palmbaum. Er hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen lange Reden der Anwälte und sagte einst: „Jeder junge Mann am Gericht denkt heute, er sei ein Demosthenes.“

Sein Name war infolge seiner beißenden, sarkastischen und witzigen Aussprüche, aber auch infolge seiner richterlichen Fähigkeiten weit und breit bekannt. Besonders streng war er mit Anwälten. Gewissenlose Geldverleiher hatten eine gesunde Furcht vor ihm, und er war sicherlich der Schrecken aller Uebelthäter, die vor ihm kamen. Seine kräftigen Bemerkungen waren berühmt. So sagte er zu einem Prozeßirenden: „Werden Sie niemals klagbar, ganz gleich, welches der Beweggrund sein mag. Sie thun besser daran, Ihr Geld zu verlieren, als zu klagen. In der Regel steht man das Geld in die Taschen der Rechtsanwälte, und das ist die schlechteste Art, wie man Geld ausgeben kann.“ Ein anderer Anspruch von ihm lautete: „Man soll jedes Geschäft schriftlich machen. Federn sind billig, Tinte ist billig und Papier ist billig. Die Leute widersprechen sich so viel, daß allmählich jede geschäftliche Transaktion schriftlich gemacht werden muß. Sogar wenn man ein kleines Laib Brod kauft, wird man einen schriftlichen Lieferungschein dafür nehmen müssen, damit sich kein Widerspruch erhebt.“ Oder: „In dem Augenblick, in dem man als Fremder in Dover landet, soll man das ganze englische Gesetz kennen, das, soviel ich weiß, bis jetzt Niemand gekannt hat.“ König David sagte in der Uebersetzung „Alle Menschen sind Lügner.“ Wenn er, wie ich, vierzig Jahre hier geblieben hätte, würde er das auch mit Uebersetzung gesagt haben.“ Hat man einen guten Fall, so ist man sicher bei einem Richter. Hat man einen schlechten Fall, so bleibt immer eine Chance bei einer Jury.“ Kerr zog sich im September des Jahres 1901 ins Privatleben zurück, ohne förmlich abgenommen zu haben. Er lebte zurückgezogen und soll die ihm von der Regierung angebotene Ernennung zum Baronet ausgeschlagen haben.

* **Nur geistig sein!** Man schreibt aus St. Wendel (Trier): Ein heiterer Fall von Schaulust ereignete sich dieser Tage am Billethalter der Eisenbahnstation. Dort erschien eines Tages eine junge Bergmannsfrau aus dem Dorfe Urweiler, die nach ihrem neuen Wirkungskreise übersiedeln wollte. Auf die Frage des Schalterbeamten, was sie wolle, erwiderte die junge Frau: „Eich hätt' gäre e Billeet for hie und her.“ — „Für wohin denn?“ — „Et for hie und her.“ — „Ja, Sie müssen mir doch sagen, wohin Sie reisen wollen.“ — „Gell do, wie geistlich! Wann mer uf der Hochzeitsreis' is, do wolle se all wisse, wohin mer fährt. Dem Se mer e Billeet for hie un her!“ — Der Beamte glaubte nun, die junge Frau wolle ihn foppen. Da sagt denn die Reisende: „No, dann gem Se mer e Billeet for hie un her uf Saarbrücke.“ — Sie erhält die Rückfahrkarte und zahlt dafür 2.30 Mk. Triumphirend nimmt sie das Billeet in Empfang und sagt verächtlich lächelnd zu den Umstehenden: „Eich han en doch genzt: Eich fahre jo nore uf Reinfirch!“ — Saarbrücken liegt von Reinfirch 4 Stationen weiter entfernt, und die Rückfahrkarte St. Wendel-Reinfirch kostet 1 Mk.

* **Ein Schimpfexikon.** Dem „Prager Tagblatt“ zufolge beabsichtigt ein österreichischer Abgeordneter ein Wörterbuch jener Krassausdrücke herauszugeben, deren sich manche Volkstheoretiker zu bedienen pflegen. Das moderne parlamentarische Wörterbuch sei übrigens sehr leicht zusammenzustellen; mit Zuhilfenahme des Alphabets lasse sich beispielsweise aus den Sitzungsberichten des hohen Hauses in Wien folgende Blüthenlese auswählen: Aasgisch, Brantweiner, Canaille, Diebsgeseindel, Ehrabschneider, Fackel, Galgenstrick, Gutschenschleuderer, Idiot, Judenrecht, Karpf, blöder, Lausbub, elendiger, Meuchelmörder, Raderer, Ochsentreiber, Pferdedieb, galizischer, Quadratesel, Raubersbua, Saujud, Trottel, Urtrottel, Viechsterl, Watschengesicht, Naschreier, Zwiebelkrowot. Eines Schimpfworts mit dem Anfangsbuchstaben K können wir uns, so schreibt das Prager Blatt, aus den Berichten nicht erinnern, und wir müssen es dem Herausgeber des Wörterbuchs über-

lassen, eines zu finden, falls er sich mit dem Beiwort „x-beinig“ nicht begnügen will.

* **Eine ergötzliche Episode** spielte sich jüngst, nach dem „Wolf. Arekblatt“, auf der Sparkasse in Wolfenbüttel ab. Eine Frau ließ auf ihre Sparkassenbücher sich die Zinsen auszahlen. Als ihr nun der Kassirer das Geld gegeben und die Bücher in Ordnung gebracht hatte, legte sie einen funkelneuen Hundertmarkschein auf das Zahlbrett und sagte: „Nu gebm se mid dorup of de Zinsen!“ Der Beamte wunderte sich natürlich und wußte nicht, was die Frau eigentlich wollte. Er fragte daher: „Sie wollen wohl eine Obligation? Da müssen Sie den Schein nebenan (am anderen Schalter) belegen.“ „Ja“, antwortete sie, „dat bewei sei mid vor'n Jahre of all gefeggt. Id meine aber, id kann den Schien tau Hufe ebenso gut belegen as nebenan, un dorümmer hebbe id'n wedder midde nohmen. Sei seht ja wull, hier is hei wedder, un nu gehm sei mid man de Zinsen dorup!“ Es war sehr schwer, der Frau auszurechnen, daß ihre Art von Belegen und Verzinsen bis zum heutigen Tage auf der Sparkasse noch nicht eingeführt ist.

Kleine Chronik.

In Barmen brach der Stationsassistent Emde, als er Morgens um 5½ Uhr sich zum Dienst begab, auf der Bahnhofstraße bewußtlos zusammen. Schugleute fanden den Unglücklichen und brachten ihn in der Annahme, er sei betrunken, nach dem Kantongefängnis. Erst nach mehreren Stunden theilte die Polizei den Vorfall im Stationsbureau mit, und als man von hier erfuhr, daß der Herr unmöglich betrunken sein könne, da er um die angegebene Zeit seinen Dienst hätte antreten müssen, wurde ein Arzt requirirt, der feststellte, daß der im Kantongefängnis Untergebrachte von einem Gehirnschlag getroffen sei. Nunmehr wurde der Schwerfranke ins Krankenhaus geschafft, wo er nach kurzer Zeit verstarb.

Eine neue Art der Influenza herrscht jetzt sehr stark in den nördlichen Vorstädten von London; es sind bereits viele Fälle in Behandlung. Mehrere hervorragende Aerzte erklären, daß die Opfer der Krankheit von sehr heftigen rheumatischen Schmerzen befallen werden und Schwellungen an den Knöcheln und Beinen bekommen. Die neueste Form der Influenza steht ganz im Gegensatz zu früheren Epidemien im Winter.

Im Passagierzuge Nr. 9 der Moskau-Kurster Eisenbahn ist, nach der „P. Ztg.“, am 20. November in der Nähe der Station Lapschewo ein schreckliches Verbrechen verübt worden. In einem der Waggons befand sich eine junge, elegante Dame Namens J. T. M. Auf der Station Lapschewo bestieg denselben Waggon ein unbekannter Mann; nachdem der Zug sich wieder in Bewegung gesetzt hatte, überfiel der Unbekannte die Dame und machte sich eines schrecklichen Verbrechens schuldig. Die Hilferufe der Unglücklichen verhallten leider ungehört. Auf der nächsten Station erstattete die Dame Anzeige, und der Verbrecher wurde verhaftet.

Aus Mantua wird dem „Deutschen Jäger“ berichtet, daß einige „Jäger“ im Thale von Reggiolo bei Gonzaga unsern Mantua in einer einzigen Netzhstellung ungefähr 10,000 Staare gefangen haben. Das Gesamtgewicht des Fanges betrug 10,8 Centner und wurde von einem Geflügelhändler in Mantua erworben. Diese massenhafte Vogel-morde entstehen aus die für Garten-, Land- und Forstwirtschaft so ungemein nützlichen Vögel in grauenhaften Massen. Was nützen alle Mistkästen, mancher Staarnag wird nicht mehr zurückkehren, und alle Bestrebungen zum Schutze nützlicher Vögel scheitern an diesem italienischen Unfluge.

nach 1000 bis 2000 kleine Plakate aus einem Stück für die Schaufenster. Die Rechnung für Plakate beträgt in der Provinz 300 bis 600 Mark wöchentlich, in den Vorstädten Londons noch 100 Mark mehr. Ein Manager soll sogar 1400 bis 2000 Mark wöchentlich dafür ausgegeben haben. Das Inseriren in den Zeitungen ist dabei aber noch nicht enthalten, und bessere Gesellschaften senden überdies durch die Post in jede Stadt 2000 bis 3000 Rundschreiben mit Auszügen aus der Londoner Presse und Bildern der Hauptscenen. Die Londoner Dekorationen dienen gewöhnlich als Modell, in der Regel wird sogar die Scenerie von dem Maler hergestellt, der sie auch in London gemacht hat; aber er muß Alles vereinfachen und möglichst leicht herstellen, damit die einzelnen Theile, die nicht breiter als 6 Fuß sind, bequem in gewöhnliche Koffer gepackt werden können. Die wichtigste Aufgabe ist indessen die Wahl der mitwirkenden Künstler. Es ist natürlich ein großer Vortheil, wenn das Stück nur wenige Rollen hat, da die Gehalts- und Reisekosten dadurch vermindert werden. Alle aber werden vom Manager und Dichter sorgfältig geprüft; nur bekannte Schauspieler werden einfach auf ihren Ruf hin engagirt. Nach dem Engagement werden sie mehrmals in das Londoner Theater geschickt, um sich das Stück anzusehen, aber eine illavische Nachbahrung wird von ihnen nicht verlangt. Oft kann man freilich die Methoden und den Tonfall der Londoner Originale bei den Provinzgesellschaften wiederhören. Zwei bis drei Wochen wird das Stück unter der Leitung des Dichters und Managers geprobt; es findet auch, wenn es nöthig ist, eine Kostümprobe statt, die natürlich bei modernen Stücken fortfällt. In jedem Fall sorgt der Manager für die Kostüme, die im Wesentlichen eine Reproduktion der Londoner Aufführung sind. Jede Tournee wird unter der Leitung eines Geschäftsführers und eines Theaterdirektors ausgesandt, außerdem geht ein Agent der Gesellschaft voran und sucht eine oder zwei Wochen vor ihrer Ankunft das Interesse dafür zu erwecken. Außer den Plakaten verwenden noch viele Gesellschaften Photographien, zum Theil lebensgroße, als Aefflame, jedoch diese Unkosten ziemlich beträchtlich sind. Bei einer zwanzig Wochen dauernden Tournee kosten die Plakate allein 6000 bis 12000 Mark und noch darüber. Wenn es möglich ist, werden gleich bei dem Besuch Daten für eine zweite Spielzeit festgesetzt, falls das Stück gefällig und es wünschenswerth erscheint. Der Erfolg ist natür-

lich nicht gleich in allen Städten, so daß eine zweite Spielzeit beschränkt ist; wenn ein Londoner Stück mehrere Jahre in den Provinzen gespielt wird, so ist das ein großer Erfolg. Es gehört wenigstens ein Kapital von 200,000 Mark dazu, um ein Stück in dieser Weise in die Provinz zu senden, und der Erfolg ist nicht leicht, da die besten Chancen in den Händen einer bestimmten Anzahl Männer liegen, von denen jeder viele Gesellschaften beherrscht.

Aus Kunst und Leben.

* **Frankfurter Stadttheater.** (Spielplan.) Schauspielsaal. Mittwoch, den 26. November: „Wallenstein's Tod“. Donnerstag, den 27.: „Alt-Heidelberg“. Freitag, den 28.: „Die Jäger“. Samstag, den 29.: „Wallenstein's Tod“. Sonntag, den 30., Nachmittags 3½ Uhr: „Die zärtlichen Verwandten“. Abends 7 Uhr: „Das Theaterdorf“. Montag, den 1. Dezember: „Wallenstein's Tod“.

* **Das Verschwinden des Lachens.** Sind wir heute zu ernst? Können wir nicht mehr gehörig lachen? Diese Fragen wirft ein englischer Professor auf, der soeben ein ganzes dickes Buch über das Lachen veröffentlicht hat (Professor Sully: „An Essay on Laughter“). Er kommt zu dem betäubenden Schluß, daß das Lachen abnimmt und daß dadurch eine schädliche Wirkung auf die ganze Gesellschaft ausgeübt wird. Beziehen sich seine Ausführungen auch zunächst auf englische Verhältnisse, so haben sie doch allgemeinere Bedeutung. „Es scheint ziemlich sicher“, schreibt er, „daß die Abnahme der Volksheiterkeit nur ein Theil einer größeren Veränderung ist, des allmählichen Verschwindens der Munterkeit, einer gänzlichen Hingabe an den Geist des leichten Frohsinns. Das sieht man nicht nur in der gezwungenen Heiterkeit der prächtigen modernen Pantomimen und anderer Schauspieler, sondern auch in der Aenderungen unserer Sports im Freien. Wo ist der Spaß und die Heiterkeit bei den heutigen Fußball- und Cricketpartien?“ Nach Professor Sully lachen die Leute nicht mehr so laut und lange wie sonst; in der vornehmen Gesellschaft verschwindet das Lachen schnell, und nur in den Mittelklassen versteht man noch zu lachen. Der Grund liegt nach seiner Meinung in dem hastigeren Vorwärtsdrängen der Menschen, in dem Eifer, auf der Leiter des Reichthums nach oben zu steigen, und in der damit verbundenen Unzufriedenheit, die die Fähigkeit tödtet, sich mit ganzem Herzen einfachen Vergnügungen hinzugeben. „Es bleibt dann nur noch ein gezwungenes Lachen mit etwas wie

Müdigkeit übrig. Es ist, als ob die Menschen nicht Zeit zum Lachen hätten. Sogar bei geselligen Unterhaltungen findet man Männer und Frauen, die auf eine fröhliche Herausforderung nur spärlich kichern, und auch das noch sofort unterdrücken. Die armen Seelen können sich nicht einen Augenblick von dem Chaos der gesellschaftlichen Ansprüche, die sie verfolgen, freimachen.“ Sully plaidirt also bereit für die Bewahrung des ehrlichen Lachens. „Wer ein fröhliches Lachen erzeugt, erhellt die Welt, Fruchtbarkeit in Scherzen kann einen Mann zum Wohlthäter der Menschheit befähigen. Nichts befördert die Sympathie mehr, als gemeinsam zu lachen. Wenn in der Familie eine vernünftige Freiheit besteht, über die Schutiger der Anderen zu lachen, so erhöht das die Liebe. Der Grund dafür ist, daß man das höchste Gefühl der Sicherheit unserer Anhänglichkeit hat, wenn man sich gegenseitig auslacht.“ Diese Anschauungen mögen noch einige der kurzen Sätze prägnanter illustriren, die sich im ganzen Buch zerstreut finden: „Das Lachen ist das Manna, woran sich die Kameradschaftlichkeit gern nährt.“ „Der heiterste Mensch würde die Gegenwart kaum eine fröhliche Zeit nennen.“ „Wir scheinen uns ein Jahrhundert lang oder noch mehr sehr weit von dem heiteren Optimismus entfernt zu haben.“ „Das reine und ehrliche Gelächter segnet wie die Gnade den Lebenden und den Sterbenden.“ „Humoristische Leute müssen es sich mit vollkommener Gemüthsruhe gefallen lassen, eine „verächtliche Minderheit“ zu sein.“ „Einige Herzen mit vielen Saiten, die alle Töne der Musik des Lebens nachklingen lassen, könnten brechen, wenn nicht die Fee des Lachens mit ihrer Zaubertrute zur Zeit käme.“

* **Verschiedene Mittheilungen.** Von unserem Landsmann, dem ausgezeichneten Genre-maler Heinrich Schmitt in München, dessen reizvolle Genrebildchen auch hier bestens bekannt sind, wurde kürzlich wieder ein Bild im Münchener Kunstverein angekauft.

Die Buchausgabe der erfolgreichen Tragikomödie „Ademann“ von Felix Holländer und Lothar Schmidt ist soeben bei S. Fischer (Verlag) erschienen.

Die Lieblingsfische der alten Römer, die Muränen, wurden oft mit Gold und Juwelen geschmückt. Als des berühmten Cereus „Lieblingsmuranen“ einging, legte er Trauerkleider an.

Aus einer Versammlung, die zusammengekommen war, um die Gedichte des Zwerges Antoine Godeau zu hören, entstand nachmals die französische Akademie.

Letzte Nachrichten.

m. Rom, 25. November. Der Heilige Stuhl wendet sich direkt an den Sultan, um die Revolution des Dekretes des Sultans zu erlangen, das albanischen Pilgern die Fahrt nach Rom untersagt. Es ist nicht anzunehmen, daß Abdul Comid dem Wunsch entsprechen wird.

a. Sofia, 25. November. Der Ministerpräsident Danov erklärte, Bulgarien habe nicht die Absicht, irgend eine türkische Provinz mit den Serben, Rumänen und Griechen zu teilen, sondern verlange nur, daß die Türkei die vertragmäßig auferlegten Reformen durchführe.

1. Konstantinopel, 25. November. Eine neue politische Partei ist hier in der Bildung begriffen. Es handelt sich um eine alle Nationalitäten des osmanischen Reiches umfassende Vereinigung, die in Genuß eine eigene Zeitung herausgeben wird.

wb. New-York, 24. November. Ein Telegramm aus Caracas vom 23. November meldet: General Belutini geht mit 2500 Mann nach Barcelona und Ciudad-Bolivar ab, um den Feldzug gegen die Aufständischen einzuleiten. Einem Telegramm aus Panama zufolge ging Admiral Cates an Bord des Schiffes „Wisconsin“ nach San Francisco ab.

k. New-York, 25. November. Roosevelt bemerkt auf einem Bankett zu Ehren eines Mitgliedes der Philippinen-Kommission, daß die Vereinigten Staaten die Philippinen ebenso wenig aufgeben könnten wie Alaska. Es gäbe kein Land im fernen Osten, wo man ein ähnliches Maß persönlicher Freiheit finden könne wie auf dem philippinischen Archipel. (Die Red.)

wb. Berlin, 25. November. Graf Bülow wurde wegen Aufregung zu Gewaltthatigkeiten in zwei Fällen zu 700 Mark und wegen Verletzung des Sanitätsrats Reumann zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die anderen Angeklagten wurden freigesprochen. Wegen Verletzung der Mitglieder der zweiten Kammer wurde, zwecks weiterer Verweigerung, die Sache auf Samstag vertagt.

wb. New-York, 24. November. Eine Depesche aus Guayaquil besagt, daß in der vergangenen Nacht in Salacunga ein heftiges Erdbeben veripärt wurde.

Volkswirtschaftliches.

Veränderung gegen Arbeitslosigkeit. Infolge der bei der letzten Staatsberatung gefassten Resolution des Reichstags hat der Bundesrat den Reichsanwalt ersucht, durch das Statistische Amt feststellen zu lassen, welche Einrichtungen bezüglich der Versicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit bisher getroffen und welche Ergebnisse dadurch erzielt worden sind, hierdurch aber diese Resolution für erledigt zu erklären. Graf Polakowsky hat, nach der Verh. Corr., insofern das Statistische Amt beauftragt, daß zur Ausführung des Beschlusses Erforderliche zu veranlassen. Dabei ist bemerkt worden, es sei davon auszugehen, daß an den Einrichtungen, welche die Voraussetzung einer Versicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit bilden, insbesondere auch die gemeinnützigen Arbeitsnachweise öffentlicher und privater Verbände zu rechnen sind. Demnach werden die Erhebungen die gegenwärtige Lage der organisierten Arbeitsvermittlung innerhalb des Deutschen Reiches zu umfassen haben. Was die Einrichtungen zur Versicherung gegen Arbeitslosigkeit im engeren Sinne betrifft, so werden auch die im Ausland getroffenen Maßnahmen insofern zu berücksichtigen sein, als sie aus der Literatur bekannt sind und für die inländischen Verhältnisse besonderes Interesse bieten.

Fruchtpreise, mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, 24. November. Der 100 Kilogramm gute, marktsfähige Waare: Weizen, hiesiger 15 Mk. 60 Pf., bis 15 Pf., Roggen, hiesiger 14 Mk. 50 Pf., bis 14 Pf., 60 Pf., Gerste, hiesig 15 Pf., 25 Pf., bis 15 Pf., 25 Pf., Gerste, Wetterauer 15 Pf., 25 Pf., bis 15 Pf., 25 Pf., Hafer, hiesiger 14 Pf., 60 Pf., bis 15 Pf., Mais 14 Pf.

Wiedmarkt zu Frankfurt a. M. vom 24. November. Zum Verkauf standen: 427 Ochsen, 87 Kühe, 788 Rinder, 1000 Schweine, 1 Flegel. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 68—71 Pf., b) junge, fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 65—67 Pf., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 61—63 Pf., Kühe: a) vollfleischige höchsten Schlachtgewichtes 64—68 Pf., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 60—62 Pf., Rinder (Stiere und Kühe): a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten (Stiere und Kühe) höchsten Schlachtgewichtes 61—62 Pf., b) vollfleischige ausgewachsene Rinder höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 58 bis 60 Pf., c) ältere ausgewachsene Rinder und wenig gut entwickelte jüngere Rinder und Kühe (Stiere und Kühe) 48—49 Pf., d) mäßig genährte Rinder und Kühe (Stiere und Kühe) 40—42 Pf., Bezahlt wurde für 1 Pfund: Rinder: a) feinste Wahl (Vollm.-Rind) und beste Sauglinder (Schlachtgewicht) 80—81 Pf., (Lebendgewicht) 40—50 Pf., b) mittlere Wahl und gute Sauglinder (Schlachtgewicht) 70—75 Pf., (Lebendgewicht) 42—44 Pf., c) geringe Sauglinder (Schlachtgewicht) 60—62 Pf., Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm (Schlachtgewicht) 62 bis 64 Pf., b) ältere Mastlamm (Schlachtgewicht) 58—60 Pf., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastlamm) (Schlachtgewicht) 48—50 Pf., Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 66 Pf., (Lebendgewicht) 52 1/2 Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 60 Pf., (Lebendgewicht) 51 1/2 Pf.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Ich möchte gern selbst berichtend mitteilen, daß das Bad Ronsdorf (nicht Rendorf) bei Hannover nicht der dortigen Provinz angehört, sondern sogar noch der Provinz Hessen-Nassau, was man nicht für möglich halten sollte. Hochachtung Dr. Heilmann.

* Am Fuß und Bettage Abends ca. 10 1/2 Uhr von dem Bahnhof zurückkommend, passierte ich auch die Schwalbacherstraße. An der Infanterie-Kaserne angelangt, bemerkte ich, wie ein Foxterrier den Boden delfisch während attackierte und ging ich auf die andere Seite der Straße hinüber. Kaum an der Ecke der Paulbrunnentstraße angelangt, mußte ich mit dem Stode den Angriffen des selben kühnen Katers, welcher ohne Maulkorb war, mich energisch erwehren. Ein Kaufmann, Besitzer der Bestie, bezeichnete mir diesen „Herrn“ mit „X“, aber Kater oder gar Xenophon heißt er nicht — nomina sunt odiosa —, welcher sich wohl in einer benachbarten Kneipe eine kleine Alkoholisation ausbezogen und in Vorabnahme seiner Geldentlastung — sich etwas mildernde Umstände — angetrunken hatte, erbot sich mir die Hand und wollte mich wegen Verdröpfung seines Hundes niederlegen. Und — vivat Smollis — der Herr Kaufmann X. waren sogar so lebenswichtig, bei seiner arten Ansprache mir sofort das „brüderliche Du“ auszusprechen, begleitet mit den unfähigsten Ausdrücken, deren einige davon nicht gerade nach — Weihen duften. Da in meiner Bedrängnis (ich bin gerade kein Jüngling mehr) fandte ich eine — Frau — auf die Wildbläse, wohl die Gattin des Herrn Kaufmanns X., aber dieser ließ seine Gattin nicht in verdröpfte Weise erschallen, bis ihn seine andere Hälfte am Arme fachte und „hals zog sie ihn, hals fank er ihn“, und ward nicht mehr gesehen. Anstatt dem bittigen Danks hatte sie wohl höchster Herrin Gemahlin dem „Verstorb“ angeliegt. Refrain. Weil ich in der Notwehr gezwungen war, mich eines

währenden Katers zu erwehren, sollte ich niedergeknien werden und wurde mit Ausdrücken begrüßt, welche sogar einem „Jünger Drecher“ ein vergnügtes Grinsen entlockt hätten. C. Mercurius, Du Göttergötter, wie jauchst du schon Deine legitimen Kinder, aber unglücklich Deine illegitimen. Was segelt heutzutage nicht Alles unter der Flagge eines Kaufmanns, Gränzeng- und Milchhändler, Verkäufer resp. Käufer von Viehstücken, Wildern, Zinshölzern und aller möglichen Artikel. Beweis: Die Registrierungen in den Standesämtern. Schließlich kommen noch die Italiener in den Standesämtern an die Reihe. Hoff jeder Beruf hat seine Ausmaße, der wirkliche Berufsamtmann wird aber durch solche Abnormitäten misshandelt, denn letztere haben wohl keine blasse Ahnung, was ein umfassendes Wissen und Können ein wirklicher Kaufmann und gerade unter heutigen Verhältnissen sich aneignen muß, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben. Eine reinliche Scheidung von obigen Elementen wäre allerdings geboten, aber diese Frage dürfte wohl eine „offene“ bleiben, denn solche aufzurollen, hieße Eulen nach Athen tragen.

* Verehrte Redaktion! Der Einsender, der über die Ungehörigkeit der letzten Verleumdung in den Hauptkatholiken Wiesbadens durch die Projektion am 19. November nachmittag höchst zutreffend geschrieben hat, hat vielen Tausenden unserer Mitbürger aus der Seele gesprochen. Diese Projektion ist ja freilich ein „Toleranz“-Zeugnis, aber nicht von katholischer, sondern von evangelischer Seite, da ja die Evangelischen in unserer Stadt die weitaus größte Mehrzahl bilden. Die öffentliche Projektion wird eben gebildet, aber diese Duldung muß auch ihre Grenzen haben. Die Projektion kann in Straßen stattfinden, wo der Verkehr dadurch nicht gestört wird. Wenn sie z. B. von der Kathol. Mariastift-Kirche ausginge, so würde ihr ein ganzes Straßennetz zur Verfügung, wo sie Niemanden hindert. Es können sogar in den 2 bis 3 Stunden die Verleumdungen unterbrochen werden. Man lasse die Sache beiseite nicht einschlagen; könnte man nicht öffentliche Versammlungen behufs Abklärung des Mißbrauchs veranstalten? Sollte die katholische Geistlichkeit auf Verhinderung derselben bestehen, so möchte man denken, es wäre ihr in erster Linie um eine Demütigung der Anhänger der anderen Religionen beizustreben zu tun.

* Laut „Frankfurter General-Anzeiger“ vom 28. November lehnte, gleichwie die Handelskammer Bingen und der Detaillisten-Verein, der Stadtrat von Bingen einstimmig ein Gesuch des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes ab, das eine Verkürzung der Sonntags-Verkaufszeit im Handelsgewerbe bewachte. Kravol! Und was geschieht in Wiesbaden?

Ein Geschäftsinhaber, der gerne verdienen will. Mehr Licht, so kann man auf der Engel-Empore der Vergilische ausstrahlen. Der Vorstand der evangelischen Vergilergemeinde wird auf den Uebelstand auf der Engel-Empore in der Vergilergemeinde aufmerksam gemacht und gebeten, sein Augenmerk einmal auf die dort singenden Kinder zu richten. Hier wird er sehen, wie die armen Kleinen wegen mangelhafter Beleuchtung die Buchstaben in dem Gesangbuch suchen. Es wird so viel für die Kinder in der Schule in helligerem Licht in Bezug auf Erhaltung der Sehe, des Augensichtes z. gesamt; warum wird nun in der Kirche geradezu dagegen gesündigt? Eine Entschuldigung, die Kinder könnten die Gesangbuchblätter meistens anwenden, ist hier nicht am Platz, ich habe mich selbst am Auf- und Bettag davon überzeugt, wie die Kleinen die Seiten in dem Buche suchen. Die beiden Lampen für den Organisten sollen z. B. auch den Kindern zur Beleuchtung dienen, dies ist rein unmöglich, denn das Buch selbst, welches das Kind benutzt, wird, da letzteres sein Angesicht nach dem Altar zu richten hat, durch dessen Kopf beschattet. Also mehr Licht während der Kronleuchter-Reparatur.

* Was Langenswalsbach. Der Artikel Seite 5 in der Morgen-Ausgabe des „Tagblatts“ vom 18. I. M. hat zu der irrigen Annahme geführt, daß mit Beziehung auf die Verhandlungen des Kurvereins der Stadt Wiesbaden vom 11. I. M. ein Gartenbau-Unternehmer denselben veranlaßt habe. Es ist dies durchaus nicht der Fall, sondern es war die Absicht, darauf hinzuweisen, daß bei dem weit ausgebreiteten Betreiben, Brunnen- und Zirkus durch Zufahren zu erzeugen, Schwalbach Alles thun müsse, seine günstige Höhenlage, seine vortreffliche Umgebung neben seinem Badebetrieb zu einem Zirkusbetrieb auszubauen, zu welchem Zwecke in erster Linie Wald und Auenanlagen in einander verschmolzen werden müssen. Eine erforderliche Umgestaltung und Unterhaltung der Auenanlagen bedingt einen veränderten Gärtnereibetrieb. Bei Erlaß für das abgebrannte Gärtnereigebäude ist deshalb jetzt schon Größe und Bauplan zu erwägen, bei der letzten Baustelle steht ein offener Uebergang von einer Hälfte zur anderen. Bei den immer größer werdenden Anforderungen, welche an die Kurverwaltung gestellt werden müssen, dürfte zur Entlastung der Bürgermeisterei die Anstellung eines Kurdirektors notwendig werden.

Briefkasten.

B. B. Die Verpflichtung zur Eintragung in das Handelsregister richtet sich nach dem Umfang des Geschäfts und wird von Fall zu Fall geprüft. Kleine Geschäfte werden nicht eingetragen. Der Eintrag bringt auf der einen Seite die Verpflichtung zur Zahlung des Handelskammerbeitrags, auf der anderen das Wahlrecht zur Handelskammer und andere Vorrechte, die vornehmlich in dem größeren Vertrauen beruhen, das im Geschäftsbetrieb einer eingetragenen Firma vor anderen entgegengebracht wird. Eingetragene Firmen dürfen bei dem Wechsel des Inhabers des Geschäfts weitergeführt werden, andere nicht.

E. S. Ein anderes Mittel gegen das Anlaufen der Schaufenster als das Putzen und zeitweiliges Lüften der Geschäftsräume ist uns nicht bekannt. Vielleicht weiß einer unserer Leser ein besseres anzugeben.

Abonnent. Die Adressen solcher Lieferanten in Thüringen und Preußen sind unbekannt, und schon deshalb können wir Ihrem Wunsch leider nicht entsprechen.

Handelstheil.

Oberrheinische Bank Mannheim. Die Verwaltung der Oberrheinischen Bank theilt in Bezug auf das zu erwartende Jahresergebnis mit, dass durch das Fallissement der Aktien-Gesellschaft für chemische Industrie und des einen und anderen schwachen Kunden die für zweifelhaften Debitoren gebildeten, stillen Rücklagen der Bank ziemlich aufgezehrt werden und deshalb für eventuelle Verluste an den Rheinau-Gesellschaften und dem verhafteten Direktor Böhm gewährten Vorschüsse Vorsorge getroffen werden müsse. Der langen Ausführungen kurzer Sinn ist, dass die Aktionäre in diesem Jahre voraussichtlich keine Dividende bekommen. Im vorigen Jahr wurden von einem Gewinn von 1.364.387 Mk. 6 pCt. Dividende vertheilt.

Hüttenaktien haben neuerdings eine Besserung erfahren. Der Geschäftsbericht der Gutehoffnungshütte, die bekanntlich unverändert 20 pCt. Dividende vertheilt, machte einen recht guten Eindruck. Auch hat ein westfälisches Blatt einen günstig lautenden Situationsbericht veröffentlicht. In demselben wird darauf hingewiesen, dass der bei den Hüttenwerken vorliegende Auftragsbestand die Möglichkeit giebt, die Betriebe bis zum Frühjahr gut im Gang zu halten. Hierzu möchten wir jedoch bemerken, dass wir infolge gemachter Erfahrungen von den Situationsberichten nicht allzu viel halten; die ändern sich wie's Wetter. Schließlich sei noch bemerkt, dass die Hoffnung sich immer mehr verstärkt, es werde das Schienenkartell und das Siegerländer Roheisensyndikat doch noch zu Stande kommen, und zwar schon in den nächsten Tagen.

Schnellpressenfabrik Frankenthal, Albert u. Cie. Der Umsatz für die ersten 6 Monate des laufenden Geschäftsjahres hat sich auf 1.626.740 Mk. erhöht gegen 1.454.653 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Bruttogewinn ist von vorjährigen 435.816 Mk. auf 528.278 Mk. gestiegen. Unerledigte Aufträge

lagen am 30. September für 916.880 Mk. vor gegen vorjährige 509.000 Mk. Hinzu kommen seit dem 1. Oktober bis 18. Nov. für weitere 541.000 Mk. Aufträge, während der Versandt in dieser Zeit sich auf 593.000 Mk. belief. Die Nachfrage ist eine etwas bessere geworden, doch liegt das Geschäft noch recht gedrückt und namentlich lassen die erzielten Fabrikpreise viel zu wünschen übrig.

Cement-Industrie. Die Verhandlungen wegen eines Zusammenschlusses der Cementfabriken werden wieder aufgenommen. Noch vor Monatschluss soll eine diesbezügliche Versammlung stattfinden. Dass einzelne Cementwerke im abgelaufenen Jahr sehr ungünstig gearbeitet haben, ist bekannt und tritt nun auch bei den Dividenden-Schätzungen zu Tage. So wird die Dividende der Vorwöhrer Portland-Cementfabrik Planek u. Cie. auf 4 pCt. (i. V. 18 pCt.) geschätzt.

Das Feinblech-Syndikat. Ueber das Syndikat hat sich der Direktor des Baroper Walzwerkes geäußert. Er sagt, dass dasselbe unter der Konkurrenz der aussenstehenden Werke leide. Deren Produktion betrage 40.000 t. Da die Gesamtproduktion des Syndikats 375.000 Tonnen ausmache, und nach den vertraglichen Bestimmungen die Auflösung des Syndikats möglich sei, wenn die Inlandsproduktion der Nicht-Syndikatswerke 10 pCt. ausmache, so stehe das Syndikat auf schlechten Füßen. Der heimische Markt werde beeinflusst von dem Halbzugverkauf der grossen Werke nach dem Ausland, sodass der Absatz überall um 50 pCt. zurückgegangen sei.

Brauerei zum Storch, Aktien-Gesellschaft, Speyer a. Rh. Nach dem Geschäftsbericht belief sich der Bierabsatz auf 130.505 Hektoliter. Im Vorjahr 137.714 Hektoliter. Welcher Ausfall durch die bekannten wirtschaftlichen Verhältnisse und die dem Bierkonsum wenig günstige Witterung des letzten Sommers verursacht wurde. Der Bruttogewinn betrug 350.837 Mk. (i. V. 333.115 Mk.). Die regulären Abschreibungen betrugen 112.057 Mk., auf zweifelhafte Ausstände 10.642 Mk.; zu ausserordentlichen Abschreibungen werden 64.000 Mk. verwendet und 6 pCt. Dividende (i. V. ebenso) vorgeschlagen. Die Generalversammlung findet am 16. Dezember statt.

Zur Finanzlage Mexikos. Infolge des fortgesetzten Steigens des Goldpreises herrscht in den Commercalkreisen Mexikos grosse Aufregung. Es wird stark für die Einführung der Goldwährung agitiert. Das Goldagio ist bis 170 pCt., also in ganz kurzer Zeit um 20 pCt. gestiegen.

Italienische Mittelmeerbahn. Im Jahresbericht wird die Dividende von nur 15 Lire damit entschuldigt, dass die aktuellen Bedingungen des Verhältnisses zum Staate der Gesellschaft nicht erlauben, aus ihrem Kapital den berechtigten Gewinn zu erzielen, und er verlangt die Ermächtigung zur eventuellen sofortigen Kündigung der Konvention, deren Termin vor die ordentliche nächste Generalversammlung fällt. Der römische Korrespondent der „F. Z.“ ist der Meinung, dass die Gesellschaft mit ihrer pessimistischen Auffassung bezweckt, einen vorteilhaften Rückzug oder eine Besserung der Kompensationsbedingungen anzubahnen; berechtigt ist er jedenfalls, da die neuen organischen Bestimmungen für das Personal die Lasten der Gesellschaft nur gesteigert haben.

hd. Belgrad, 24. November. Das wichtigste Zugeständnis, welches von serbischer Seite bei den Pariser Anleihe-Verhandlungen gemacht wurde, besteht darin, dass die aus der neuen Anleihe fließenden Beträge ausschliesslich durch die Kasse der Monopol-Verwaltung oder der National-Bank unter der Kontrolle der beiden auswärtigen Delegierten verausgabt werden dürfen. Dadurch soll die Garantie geschaffen werden, dass der Erlös der neuen Anleihe thatsächlich zur Tilgung der schwebenden Schuld verwendet wird.

Geschäftliches.

Nio-ne Chocolate Waffeln Hannover F 143

Darmstädter Möbelfabrik (160 Jm.-Gm.) Preisl. grat. F 147

Einfach balf ist, wer die Wirkung

Dr. Knecht's Magenbitter „Santis“

bei Magen- u. Darmbeschwerden kennen

gelernt. Grosse Flasche M. 2 50, Probeflasche M. 1.00, überall erhältlich

Bei jedem Zweifel gebraucht als Bestes nur Dial

Rundwasser und Toilettemittel. (R.-N.H.495) F 5

Es hat gewiß seine Berechtigung.

große Veranlagungsräume, Salons zc. mit Gasalublicht, elektrischem Licht oder dergl. zu erleuchten. Ein Anderes ist es jedoch hinsichtlich der Wohnräume. — Wie gemüthlich ist es in unserem trauten Heim bei der brennenden Petroleumlampe, wenn wir die Gemüthlichkeit haben, daß durch dieselbe keinerlei Ungehalt angerichtet werden kann. Und wir doch fortwährend in den Zeitungen von Verlonen- und Sachbeschädigungen, welche durch Explosionen solcher Lampen verursacht wurden. Es kommt also darauf an, ein Öl zu brennen, welches frei von diesen gefährlichen Eigenschaften ist. Als solches können wir das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte Kaiseröl (nichtverpöbrendes Petroleum) aus der Petroleum-Raffinerie vorm. Aug. Hoff in Bremen bezeichnen. Das Kaiseröl hat einen so hohen Entzündungspunkt, daß, wie unzählige Versuche ergeben haben, eine mit demselben gefüllte Lampe beim Umfallen verloscht, indem das ausströmende Öl die Flamme erstickt, daher viele große Fabriken in ihren Arbeitsräumen nur Kaiseröl brennen, weil denn auch viele Versicherungsgesellschaften dasselbe als Beleuchtungsmaterial ausdrücklich vorschreiben. — Weitere Vorteile des Kaiseröls im Vergleich gegen gewöhnliches Petroleum sind die wasserhelle Farbe und der Geruch, welcher kaum noch an Petroleum erinnert und, last not least, das sparsamere Brennen; auch möge nicht unerwähnt bleiben, daß sich das Kaiseröl ebenso vorzüglich für Kochmaschinen und Petroleum-Öfen wie für Lampen bewährt hat. Dist. 8462

„Das Grundriss des Anturmenschen“

b. Chron. Darmisch. ob. Stahlerst. u. ihre Heilung. Von Dr. Bagdowski (0.60). Wie erlangt man gesunden Schlaf, heitere Stimmung zc.? Dr. Bagdowski (0.60). Die Säurehoden und ihre Heilung. Dr. Struch (0.60). Die Nervosität u. ihre Heilung. Dr. ein erprobtes Blutreinigungsmittel. Dr. Walfer (1.00). Die Hautkrankh. u. Hautauschläge. Dr. Walfer (1.00). Glets. Lichtbad u. Vibrationsmassage u. ihre großen Erfolge in Frankfurt. Dr. Walfer (1.00). F 58

Edm. Demme's Verlagsbuchh., Leipzig.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 18 Seiten

und „Antilige“ drucken des Wiesbadener Tagblatts Nr. 134.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den allgemeinen redaktionellen Theil: E. Wüthrich für die Anzeigen und Bekanntm.: D. Schwan; Redakteur in Wiesbaden: Dr. und Verlag der H. Schellberg'schen Holz- und Buchdruckerei in Wiesbaden

Oscar Michaëlis,Weinhandlung,
Adolfsallee 17,
Telefon 2130. 9909Specialität: **Moselweine.**

J. BACHARACH

4 Webergasse 4.

Weihnachts- Verkauf

zu außerordentlich billigen Preisen.

Sämmtliche Waaren des nur aus ersten Fabrikaten bestehenden
Lagers in Wollstoffen, Seidenwaaren, Damen-Confection sind zu
erheblich reducirten Preisen für den Weihnachts-Verkauf ausgelegt.

Einzelne Roben und Reste von Wolle und Seide
in großer Anzahl
auf den Ladentischen Parterre und 1. Etage ausgelegt.

Donnerstag, den 27. November 1902, Abends 8 Uhr,
im Saale des Taunus-Hotels:

Wiesbadener Dichter-Abend,

veranstaltet von den Kgl. Schauspielern

Hanns Schreiner und Hermann Vallentin.Dichtungen von Melanie Ebhardt, Arthur Fleischer, B. Florschütz,
Georg Knauer, Josef Lauff, Lilly Leyendecker, W. Schulte vom Brühl,
C. Spielmann, Leo Sternberg, Anna Wendel-Marburg.Preise der Plätze: Im Vorverkauf (Buchhandlungen von Heinrich Staudt,
Bahnhofstrasse, u. Jürany & Hensel, Wilhelmstrasse): 1. Sperrsitz 3 Mk., 2. Sperrsitz 2 Mk.,
Eintritt 1 Mk. An der Abendkasse: 1. Sperrsitz 3.50 Mk., 2. Sperrsitz 2.50 Mk., Eintritt 1.50 Mk.

Hotel „Einhorn“.

Ausschank des weltberühmten

Münchener Mathäuserbräu

sowie

9893

Brauerei Bierstadter Felsenkeller.

Natturreine Weine.

Besseres weibl. Personal
sucht man billig mit bestem Erfolg durch F 107
Deutsche Frauen-Zeitung, Cöpenik-Berlin.

Großes Möbel-Lager

der
Gewerbe-Halle zu Wiesbaden,
gegründet 1862,

10 Kleine Schwalbacherstraße 10,

empfiehlt seine selbstverfertigten kompletten Salon-, Speise-, Wohn-, Schreib- und
Schlafzimmer-Einrichtungen. Größte Auswahl aller sonstigen Polster-, Kasten-
und Küchenmöbel, sowie in Spiegeln, Stühlen und fertigen Betten.Sämmtliche Möbel sind durch Commission geprüft und tagirt und zu billigsten
festen Preisen zum Verkauf ausgestellt. Garantie 1 Jahr. F415
Übernahme ganzer Ausstattungen und Anfertigung nach Zeichnungen.

Unterkleider,

beste Qualitäten, alle Preislagen.

Beinkleider — Jacken — Hemden.
Combinations — Reform-Beinkleider.

Anfertigung auch nach Maass.

Franz Schirg, Webergasse 1.

im „Nassauer Hof.“ — Telephon 2161.

Ausverkauf Viëtor wegen Aufgabe

9680

des Ladens Webergasse 23. Auf das ganze Lager gewähren wir (trotz der ohnedies bekannt billigen Preise) bedeutenden Nachlass, so dass die Gelegenheit, Handarbeiten aller Art preiswerth zu erwerben, sehr zu empfehlen ist. Wir nennen als besonders vorteilhaft: **fertige Point de Lace-Arbeiten und Leinen-Stickereien**; ferner vorgezeichnete und angef. **Stickereien, Holz-, Leder- und Karton-Gegenstände**, auch viele fertige, zu Geschenken geeignete Sachen **enorm billig.**

Nur Webergasse 23, nicht Tannusstr. 12.

Sie machen keinen Fehler,

wenn Sie Ihren Bedarf in

Schuhwaaren

in der Niederlage der Mainzer Mechanischen Schuhfabrik Ph. Jourdan von

Gustav Jourdan, Wiesbaden,

 Telefon 2428. **Wichelsberg 32, Ecke Schwalbacherstraße,** Telefon 2428.

decken.

Für meine Jourdan-

Stiefel

mit dem Fabrikzeichen auf

der Sohle leiste

Garantie für jedes**Paar**

für bestes Material und gute

Paßformen.

Feinste Handarbeit-**Schuhwaaren.**

(Kein System. — Handarbeit.)

Niederlagen: **Mainz, Johannisstraße 4 und Ecke Pfandhausstraße;****Frankfurt a. M., Reineckstraße 21, Mannheim E. 1.** 9687**Winterwaaren**

und

Werktagsschuhwaaren

in reichster Auswahl

zu billigsten Preisen

auf jedem Paare u. in meinen

Schaufenstern ersichtlich.

Zeitschriften-Verseizirter.

Auswahl unter 22 Zeitschriften. Vierteljährlich von Mk. 2.—, jährlich von Mk. 6.— an.

Carl Pfeil,

Buch- und Schreibwaarenhandlung,

4 kleine Burgstr. 4.

Abonnements auf alle Zeitschriften werden entgegengenommen.

9645

Lanesen & Gawlick.

 Laden: **Telephon 2637.** Zugang zur Fabrik:
Gr. Burgstrasse 10. **Dotzheimerstrasse 55**
 Annahmestelle: **Moritzstr. 1** * und
 bei **H. Stolzenberg.** **Verlängerte Blücherstr.**

Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt

für Damen- und Herren-Garderoben, Teppiche, Möbel- und Decorations-Stoffe etc.

Gardinen-Wasch- und Spannerel. — Decatier-Anstalt.**Schnellste Bedienung. Mässige Preise.** 9512

Heinr. Kieseewetter, Tapezierer und Decorateur,

5 Bahnhofstrasse 5,

empfehlte sich in allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten unter Zusicherung guter Bedienung bei reellen Preisen. 9761

Deli-Cigarren,

mild und aromatisch.

No. 1 à Mk. 7.— und No. 2 à Mk. 6.— per 100 Stück empfiehlt in vorzüglicher Quantität. 9696

Tel. 2217. **A. F. Knefeli, Langgasse 45.**

Kohlen-Handlung

J. L. Krug,

Luisenstrasse 5, Telephon 128.empfehlte alle Sorten **Kohlen, Coks, Briquets** in la Qual. von nur ersten Zechen, sowie **Anzündeholz** u. s. w. zu den billigsten Preisen.**Pünktliche und reelle Bedienung.** 9511

Warme Hand-Schuhe.

Wollene Damen-Handschuhe	von	45 Pf. an.
Wollene Herren-Handschuhe	"	75 " "
Krimmer-Handschuhe für Herren	Mk.	1.25 " "
Gefütterte Glacé-Handschuhe	"	2.50 " "
Waschleder-Handschuhe für Damen	"	2.50 " "
Waschleder-Handschuhe für Herren	"	2.50 " "
Warme Kinder-Handschuhe aller Art.		

Grösste Auswahl. Garantie für jedes Paar.
Hermanns & Froitzheim,
Webergasse 14.

9805

Bis 30. November:

Weihnachts-Vorverkauf zu ungewöhnlich billigen Preisen.

 Photographie- u. Postkarten-Alben,
 Photographie-Rahmen und Ständer,
 Poesie- und Schreib-Alben,
 Schreibunterlagen, Blocks, Notes,
 Schreib- und Documenten-Mappen,
 Reise- und Taschen-Photographie-Etuis,
 Akten- und Noten-Mappen.

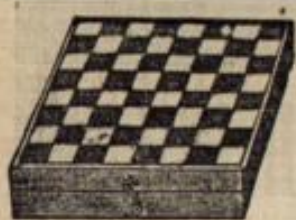
 Hand-, Umhänge- u. Gürtel-Taschen,
 hopping- und Kurier-Taschen,
 Reisetaschen Koffer, Plaidhüllen,
 Herren- und Damen-Reise-Necessaires,
 Reisetaschen mit Toilette-Einrichtung,
 Rasir-Necessaires — Reisekissen,
 Thee- und Menage-Körbe.

 Portemonnaies und Börsen, 500 Muster,
 Visitenkarten- und Brief-Taschen,
 Cigarren- und Cigaretten-Etuis,
 Reise-Cigarren-Magazine,
 Taschen-Toilette-Necessaires,
 Manicures z. Pflege d. Hände u. Nägel,
 Frisiretuis mit Frisirlampe u. Frisireisen.

 Schreibgarnituren — Tintenfüller,
 Rauchgarnituren — Aschenschalen,
 Handschuh-, Taschentuch-, Cravatten-Etuis,
 Schmuck-, Kragen- Manschetten-Kasten,
 Reise- und Jagdflaschen, Trinkbecher,
 Pompadours, Opernglas-Etuis,
 Näh-Necessaires, Nähkörbe, Arbeitskasten.

Der auffallend billige Preis dieser Waaren dient dem Zwecke, grosse angehäufte Lager zu räumen und neueren Mustern Platz zu machen. 978

Vom 1. Dezember ab **Weihnachts-Verkauf** bestehend aus gänzlich neuen Artikeln.Telephon 585. **ED. ROSENER, Wiesbaden.** Telephon 585.Haupt-Geschäft: **Kranzplatz 1.**Zweig-Geschäft: **Wilhelmstr. 42.**



Keine Langweile mehr!

Gesellschaftsspiele bieten interessante, sowie lehrreiche Unterhaltungen für Jung und Alt.

Ca. 200 versch. Spiele am Lager. Besonders zu empfehlen:

Grosse Auswahl in:
Beschäftigungsspiele,
Fröbel etc.

Scala.
Allah.
Timo.

Ping-Pong.
Tischtennis.
Strategica.

Kriegsspiel.
Geogr. Spiel.
Naturgesch. Spiel.

Quartetts.
Schnapp.
Reisespiel.

Schach.
Dambrett.
Würfelspiele.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Reise
für Anabenhofen. Kleine Kiste zum Hängen
in allen Mätern werden spottbillig verkauft
Wellenstrasse 11, 1. Etage, gegenüber der Helene-
Küche (kein Laden).

Rothe Egerter Speisekartoffeln,
haltbare gelbfleischige glatte,
zu 3 Mk. per Centner frei ins Haus liefert
prompt Gutsächter **L. Vogel**, Hof Dreiss
bei Eltville. Proben u. Bestellungen bei
A. Mollath, Widelberg 14. 9802

Volle Milch,
30 bis 40 Liter, täglich abzugeben Schwalbacher-
strasse 39, Hth. **Heinr. Thon**, Landwirth.

Zur bevorstehenden Weihnachtszeit bringe meine Specialitäten:
In- und ausl. Schmuck- und feine Lederwaren
in bekannter Güte und billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung.

Speciell empfehle als vortheilhafte Geschenkartikel:

In Gold 333 u. 585 gestempelte **Ringe, Broschen, Armbänder, Ketten** etc.
In Silber 800 gestempelte **Stücke, Bestecke, Serviettbländer, Becher,**
Bonbonnières, Cigaretten-Etuis, compl. Chatelaines etc.

Hotel Nassauer Hof, **Ferdinand Mackeldey**, Eingang Wilhelmstr. 48.

Bijouterie-, Gold- und Silberwaren.

Portefeuilles, Reise- und Luxus-Artikel.

NB. Auf zurückgesetzte Waren (Separat-Abth.) bewillige 10—20% per Cassa.

Bitte Analagen u. Preise zu beachten.

Heinrich Schaefer,
Wiesbaden
Webergasse 11.

Oberhemden
von

tadellosem Sitz
in vorzüglichster Ausführung
aus bewährten Stoffen.

Hamburger Engros-Lager.

Wir empfehlen

in grosser Auswahl zu billigsten Preisen

Fenster-Mäntel,

vorgezeichnet u. fertig in allen Stoffarten.

S. Blumenthal & Comp.

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei
der **Rassianischen Sparkasse** behufs Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thun-
lichst zu vertheilen, wird unsere hiesige **Hauptkasse** — Abtheilung für Anlage und Rück-
nahme von Spareinlagen — bis auf Weiteres in jedem Monat vom 1. bis einschl. 5. und
vom 25. bis Monatschluss — die Sonn- und Feiertage ausgenommen — auch **Nachmittags**
von 3 bis 5 Uhr für den vorbezeichneten Geschäftsverkehr geöffnet sein. F 288

Wiesbaden, den 22. September 1902.

Direction der Rassianischen Landesbank.
Kessler.

Seiden-Bazar S. Mathias

jetzt 5 Webergasse 5.

Der

Grosse Weihnachts-Verkauf

zu ganz bedeutend reducirten Preisen

beginnt



Anfang Dezember.



Als sehr passendes Weihnachts-Geschenk

Hemden nach Maß,

anerkannt für gutes Sitzen, solide Stoffe und billige Preise.

Ad. Lange, 29. Langgasse 29, neben dem Tagblatt.